Denkmalpflege im Rheinland

Landschaftsverband
Rheinland
LVR-Amt für Denkmal-
pflege im Rheinland

3/24
41. Jahrgang

Neue Perspektiven für
alte Kirchen im Kreis Düren
Seite 1

Denkmalgeschützte
Badefreuden in Moers
Seite 9

Farbige Gestaltung der
Trauerhalle in Aachen
Seite 27

Inhalt

1
Neue Perspektiven für alte Kirchen
Drei wegweisende Umnutzungen im Kreis Düren
Jascha Philipp Braun

9
Denkmalgeschützte Badefreuden
Die Flussbadeanstalt Bettenkamper Meer in Moers
Jakob Scheffel

17
Konservierung der mittelalterlichen Tuffsteingewölbe der ehemaligen Benediktinerabteikirche St. Ludgerus in Essen-Werden
Christoph Schaab

27
Die farbige Gestaltung der Trauerhalle des Malers Max Lazarus auf dem jüdischen Friedhof an der Lütticher Straße in Aachen
Anke Fissabre und Verena Wetter

36
Nachrichten

Links: St. Rochus in Jülich. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.

Cover: St. Rochus in Jülich, ehemalige Taufkapelle. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.

1 | **Grabes- und Auferstehungskirche St. Cyriakus in Düren. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

Neue Perspektiven für alte Kirchen

Drei wegweisende Umnutzungen im Kreis Düren

Jascha Philipp Braun

Viele Kirchengebäude werden heute nicht mehr benötigt. Wie gewaltig die bevorstehenden Umbrüche sind, verdeutlicht beispielhaft der Blick nach Jülich. Dort plant die katholische Pfarrgemeinde Heilig Geist kurz- bis mittelfristig die Aufgabe von 12 ihrer 16 Kirchen, darunter die allein angesichts ihrer Größe beeindruckende Kirche St. Agatha in Mersch oder die Kirche Heilige Maurische Märtyrer in Bourheim, eine Saalkirche von

2 | **Blick in den Innenraum von St. Cyriakus in Düren mit den Grablegen im Vordergrund. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

1776 mit romanischem Westturm und wertvoller Barockausstattung. So unterschiedlich die Bauten mit Blick auf ihre Architektur sind, so unstrittig ist ihre baugeschichtliche Bedeutung, weshalb nicht nur im Jülicher Land ein Großteil der Kirchen unter Denkmalschutz steht. Doch welche Zukunft steht diesen Bauten bevor, wenn ihre ursprüngliche Funktion wegfällt? Drei Beispiele aus dem Kreis Düren zeigen eindrucksvoll, wie groß die Bandbreite an Möglichkeiten ist, historisch bedeutende Kirchengebäude denkmalverträglich einer neuen Nutzung zuzuführen.

Ein bewährtes Konzept in gestalterisch anspruchsvoller Form

Das erste Umnutzungsbeispiel führt uns nach Niederau, heute ein Ortsteil von Düren. Dort sind im Laufe der Zeit zwei in nächster Nachbarschaft liegende Kirchenbauwerke entstanden. Da die bereits bestehende, bis in das 12. Jahrhundert zurückreichende Kirche St. Cyriakus für die wachsende Gemeinde nicht mehr ausreichend Platz bot, war in nur zwei Jahren Bauzeit in unmittelbarer Nähe der alten Pfarrkirche bis 1905 eine dreischiffige Säulenbasilika nach Entwürfen des Kölner Architekten Theodor Roß errichtet worden. Auch in Niederau war es die zurückgehende Zahl an Kirchgängern gepaart mit finanziellen Einschnitten, die die örtliche Kirchengemeinde dazu veranlasste, die beiden in der Ortschaft vorhandenen Kirchenstandorte einer Revision zu unterziehen. Im Jahr 2012 fiel

schließlich die Entscheidung, Gottesdienste fortan wieder in der alten, deutlich kleineren Kirche zu feiern und den imposanten neogotischen Bau der Jahrhundertwende in eine Grabes- und Auferstehungskirche umzuwandeln. Damit schlug die Gemeinde einen Weg ein, der erstmals 2004 mit der Eröffnung eines Kolumbariums in der Kirche Erscheinung Christi in Krefeld beschritten worden war.

Grundlage für die Umnutzung bildete die Ausrichtung eines Wettbewerbs, aus dem der Entwurf des Architekturbüros Paulssen und Schlimm siegreich hervorging. Dieser sieht die schrittweise Ergänzung der dem länglichen Verlauf des Kirchenschiffs folgenden Grablegen vor, die in der finalen Ausbaustufe 1.111 Urnenplätze umfassen sollen. Es ist nicht nur die aufgrund der großen Resonanz bereits mehrfach vorgenommene Erweiterung, die zehn Jahre nach der Eröffnung der Grabes- und Auferstehungskirche in Niederau für den Erfolg der Umnutzung spricht. Auch aus denkmalpflegerischer Sicht lässt sich ein überaus positives Fazit ziehen. Die eingestellten Grablegen als augenfälligste Veränderung im Kirchenraum orientieren sich an der Höhe der früheren Kirchenbänke. Sie verändern den Gesamteindruck auch deshalb kaum, da ihre Gestaltung bis ins Detail einheitlich geregelt ist. So ist die Größe der Urnengrabstätten genormt, die Auswahl an Grabplatten aus Naturstein auf vier Farben begrenzt. Für die Oberflächengestaltung stehen ausschließlich vorgegebene Grabplattensymbole zur Wahl. Des Weiteren ist für das Aufstellen von

3 | **Das Kirchenschiff von St. Bonifatius in Düren mit den für die Kita-Nutzung eingeschobenen Kuben. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2022.**

Dem Anliegen der Denkmalpflege kommt ebenso zugute, dass die historische Ausstattung der Kirche weitgehend vor Ort verblieben ist. Dazu zählen noch aus der Barockzeit stammende Seitenaltäre und mehrere Heiligenfiguren.

Grablichtern nur die Verwendung eines bestimmten Modells zulässig, das in der Kirche erworben werden kann.

Überzeugend am Gesamtkonzept ist ebenso, dass die das Hauptschiff bestimmende Längsachse vom Haupteingang im Turm bis zum Altar als breiter Durchgang weiterhin begehbar ist. Da der Kirchenraum zudem für Trauerfeiern genutzt wird, dient der Altarbereich nach wie vor der Abhaltung von Wortgottesfeiern oder heiligen Messen. Dem Anliegen der Denkmalpflege kommt ebenso zugute, dass die historische Ausstattung der Kirche weitgehend vor Ort verblieben ist. Dazu zählen noch aus der Barockzeit stammende Seitenaltäre und mehrere Heiligenfiguren. Das äußere Erscheinungsbild der Kirche hat sich durch den Umbau zur Grabes- und Auferstehungskirche nicht verändert.

4 | **Blick von Westen auf die Kirche St. Bonifatius in Düren mit neuem Anbau. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2022.**

Attraktive Spielflächen für Kinder

Gänzlich andere Anforderungen an den Kirchenbau als in Niederau ergaben sich in der Kirche St. Bonifatius. Die östlich der Innenstadt von Düren liegende Kirche war 1952/53 als Ersatzbau für einen im Zweiten Weltkrieg zerstörten Vorgängerbau nach Plänen von Albert Boßlet entstanden und wurde fortan als Pfarrkirche in Düren-Ost genutzt. Der Umnutzungsdruck ergab sich, nachdem als Ergebnis der Durchführung des Projekts „Kirchliches Immobilienmanagement" (KIM) durch das Bistum Aachen ab 2011 die finanziellen Zuschüsse für St. Bonifatius gestrichen worden waren. Vor dem Hintergrund einer nahenden Profanierung sahen erste Umnutzungspläne zunächst die Schaffung von barrierefreien Wohnungen in der im Jahr 2014 unter Denkmalschutz gestellten Kirche vor, wofür erhebliche Eingriffe in die Bausubstanz erforderlich gewesen wären. Einsprüche von Seiten der Erben des Architekten sowie schwerwiegende denkmalpflegerische Bedenken führten letztlich jedoch zu einem Umdenken und der Planung einer vierzügigen Kita.

Der aus dem Bestand heraus entwickelte Entwurf des Büros Hypothese Architekten erkannte das Potential des im Denkmalgutachten als besonders schützenswert beschriebenen weißen und hellen Kirchenraums und wies ihm die Funktion als grup-

penübergreifenden Spielbereich zu. Die weitgehende Freihaltung des Kirchenschiffs ließ zudem die Option zu, auch nach dem Umbau Veranstaltungen und Gottesdienste in dem Gebäude zu feiern. Die eigentlichen für die Kita erforderlichen Räume wurden in der früheren Sakristei und in der Krypta untergebracht. Weiterhin entstanden drei selbstbewusst in den Kirchenraum eingeschobene und ihn zugleich umschließende Kuben, die als Haus-in-Haus-Lösungen den lichtdurchfluteten Charakter der Kirche bewahrten. In einem zweigeschossigen, würfelförmigen Einbau im vormaligen Altarbereich kamen Küche, Personalräume und die vertikale Erschließung der insgesamt drei Nutzungsebenen unter, ein weiterer Einbau entlang des Hauptschiffs nahm Erschließungsflur und Gruppenräume, der dritte Einbau unter der Orgelempore schließlich ebenfalls Gruppenräume auf. Durch in der Mittelachse der Kirchen angeordnete Glastüren konnten die ursprünglichen Blick- und Wegebeziehungen erlebbar bleiben.

Der größte bauliche Eingriff erfolgte auf der Südseite der Kirche, wo im unteren Bereich die Fassade großflächig geöffnet wurde und ein der längsrechteckigen Gebäudestruktur folgender Anbau entstand. Nennenswerte Veränderungen an den Fassaden erfolgten ansonsten nur auf der östlichen Seite in Form zusätzlicher Fenster für die Belichtung. Die straßenseitige Hauptfassade im Westen mit dem ausdruckstarken dreiteiligen Portal und dem markanten Turm, die auf der Nordseite anschließende (weiterhin nutzbare) Taufkapelle sowie die charakteristische Lichtführung durch

5 | **Straßenansicht von St. Bonifatius in Düren. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

Das Ergebnis der im Jahr 2021 abgeschlossenen Umbauarbeiten überzeugt auch wegen zahlreicher bewahrter Spuren im Detail. Die früheren Weihwasserbecken befinden sich beispielsweise ebenso noch an Ort und Stelle wie die zylinderförmigen Pendelleuchten im Kirchenraum.

vertikale Fensterbänder entlang der beiden Längsseiten blieben weitgehend erhalten. Das Ergebnis der im Jahr 2021 abgeschlossenen Umbauarbeiten überzeugt auch wegen zahlreicher bewahrter Spuren im Detail. Die früheren Weihwasserbecken befinden sich beispielsweise ebenso noch an Ort und Stelle wie die zylinderförmigen Pendelleuchten im Kirchenraum.

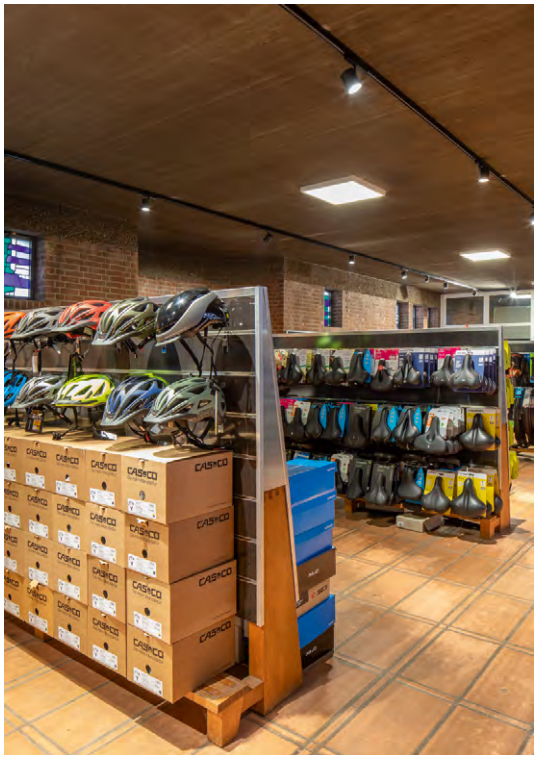
Außer Fahrrädern alles beim Alten

Es geht zurück nach Jülich. Als erste Kirche der Pfarrei Heilig Geist wurde dort im Jahr 2022 St. Rochus im Süden der Stadt profaniert. Das 1961 nach einem Entwurf von Gottfried Böhm fertiggestellte Bauwerk setzt sich aus mehreren unterschiedlich großen Kuben zusammen und prägt mit seinem freistehenden Glockenturm weithin sichtbar das umliegende Wohnviertel. Auf der Suche nach einer neuen Nutzung fand sich ein bereits in der Nachbarschaft ansässiger Fahrradhändler, der selbst wiederum auf der Suche nach größeren Verkaufsräumen war. Bereits ein Jahr nach der Entwidmung erfolgte die Wiedereröffnung der Kirche als Fahrradgeschäft mit Werkstatt. Das Erscheinungsbild der 2012 unter Denkmalschutz gestellten Kirche hat sich dadurch kaum verändert. Das vorhandene offene Raumkonzept ließ sich

6 | **Blick in das Kirchenschiff von St. Rochus in Jülich, heute Verkaufsfläche für Fahrräder. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

ohne größere Umbauten in einen Verkaufsraum für Fahrräder und Fahrradzubehör umwandeln. Lediglich ein kleiner Bereich für ein beheizbares Büro wurde in Leichtbauweise vom Kirchenraum abgetrennt. Die Orgel und auch der von Böhm gestaltete Altar konnten an Ort und Stelle verbleiben. Selbst die ehemaligen Kirchenbänke finden sich im heutigen Geschäftsraum wieder, indem sie weiterhin eine Sitzgelegenheit bieten oder aber in Verkaufsständer integriert wurden. In der Sakristei fand die Fahrradwerkstatt Platz. Die frühere Werktagskapelle wurde von der Umnutzung ausgenommen und steht nach wie vor den Gläubigen vor Ort zur Verfügung. Wie in St. Bonifatius besteht damit weiterhin die Möglichkeit, zumindest Teile des Gebäudes auch zukünftig für Gottesdienste zu nutzen.

Von außen schließlich ist St. Rochus komplett unverändert. Der neue Nutzer verzichtet gänzlich auf Außenwerbung. Die charakteristische flächenhafte Gestaltung der Oberflächen mittels Waschbeton, Sichtbeton und Ziegelstein sowie breiten Fensterbändern über dem Mittelschiff ist daher völlig ungestört weiterhin erlebbar. Dieses Resultat ist auch deshalb bemerkenswert, da die neue Nutzung der Kirche von ihrer ursprünglichen Funktion besonders weit entfernt liegt.



7 | **Die alten Kirchenbänke von St. Rochus in Jülich wurden in Verkaufsständer integriert. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

Was sind die entscheidenden Erfolgsfaktoren?

Die drei Beispiele im Kreis Düren zeigen, dass profanierten Kirchen sich für sehr unterschiedliche Nutzungen eignen können. Mit Blick auf einen denkmalverträglichen Umgang mit dem baukulturellen Erbe ist sicherlich nicht unwesentlich, dass in allen drei Fällen die Nachnutzung vom Bestand heraus entwickelt wurde. Dies bedeutet nicht, dass bauliche Veränderungen ausgeschlossen sind. Ein dem Charakter und der Geschichte von Kirchengebäuden angemessener Umgang kann allerdings nur dann gelingen, wenn nicht der Anspruch besteht, im Bestand Neubaustandards zu realisieren. Stattdessen gilt es, in den einzigartigen Architekturen und Raumvolumen das Potential für neue Nutzungen zu erkennen. Der Verkauf von Fahrrädern in einem unverwechselbaren Kirchenraum entspricht nicht der sonst üblichen Präsentation, ist aber sicherlich zugleich ein Alleinstellungsmerkmal des Geschäftsstandorts. Ebenso gewinnt der Entwurf für die neue Kindertagesstätte

Mit Blick auf einen denkmalverträglichen Umgang mit dem baukulturellen Erbe ist sicherlich nicht unwesentlich, dass in allen drei Fällen die Nachnutzung vom Bestand heraus entwickelt wurde.

8 | **Unveränderte Außenansicht von St. Rochus in Jülich. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

in St. Bonifatius aufgrund der Tatsache, dass das Potential des früheren Kirchenschiffs für eine Nutzung als große witterungsgeschützte Spielfläche erkannt wurde.

Bei der Entwicklung von Nutzungskonzepten hat sich grundsätzlich zudem immer auch die frühzeitige Abstimmung mit der Denkmalpflege bewährt. Im Jülicher Land fand mit dieser Zielsetzung bereits im vorletzten Jahr eine zweitägige Bereisung in großer Runde statt, um sämtliche denkmalgeschützte Kirchen der Pfarrei Heilig Geist angesichts der bevorstehenden Veränderungen gemeinsam in Augenschein zu nehmen. Es folgte ein Austausch über erste Nutzungsideen und die jeweiligen denkmalpflegerischen Anforderungen. Damit wurde eine wichtige Voraussetzung geschaffen, um den Reigen wegweisender, da denkmalverträglicher und zugleich nachhaltiger Kirchenumnutzungen im Kreis Düren bald fortzusetzen.

Dr. Jascha Philipp Braun ist wissenschaftlicher Referent in der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege im LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) und als Gebietsreferent für den Kreis Düren zuständig.

Denkmalgeschützte Badefreuden

Die Flussbadeanstalt Bettenkamper Meer in Moers

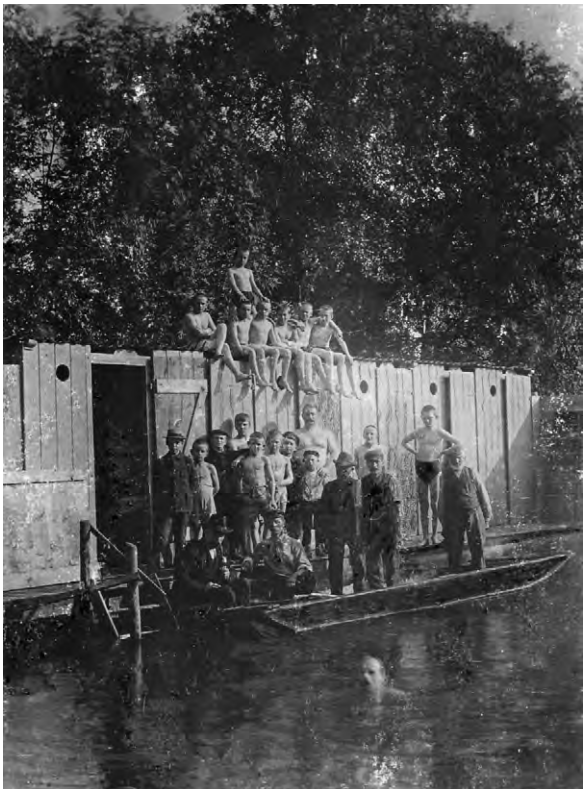
Jakob Scheffel

In Moers (Kreis Wesel) gibt es ein neues Denkmal: Das beliebte Naturfreibad Bettenkamper Meer wurde im Sommer 2024 unter Denkmalschutz gestellt, passend zum 100-jährigen Jubiläum des Bades. Das Freibad ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Moers und aus architekturgeschichtlichen Gründen erhaltenswert. Die vom Stadtbauamt geplante Badeanstalt wurde 1924 errichtet und ist das älteste sich noch in Betrieb befindliche kommunale Freibad der Stadt Moers. Architekturhistorisch kommt dem kleinen Freibad Seltenheitswert zu, da es sich um eine der wenigen erhaltenen Flussbadeanstalten dieser Zeit handelt. Dies ist auch dem engagierten Förderverein „Freundeskreis Bettenkamper Meer e. V." zu verdanken, der das Bad in den 1990er Jahren vor der Schließung bewahren konnte.

9 | **Gesamtansicht des Freibades vom Wasser aus. Nach wie vor erkennbar sind die ursprünglich nach Geschlechtern getrennten Umkleide-Riegel. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

Baugeschichte

Dem Bau des Naturfreibades Bettenkamper Meer ging eine längere Vorgeschichte voraus. Bereits gegen Mitte des 19. Jahrhunderts hatte es aus der Moerser Stadtgesellschaft immer wieder den Wunsch an die Kommunalpolitik gegeben, eine Badeanstalt einzurichten, die darauf jedoch nur widerwillig reagierte. 1887 wurde schließlich von der Stadt als erste offizielle öffentliche Badestelle die sog. Badebude eingerichtet, eine Art Umkleidekabine von geringer Größe, welche am Moers-Bach lag.[1] Diese wurde im Winterhalbjahr wieder abgebaut und erwies sich schnell als zu klein für den Andrang der Badegäste. Abgesehen davon gab es in Moers nur die private Badeanstalt des Lehrerseminars.[2] 1902 wurde schließlich die erste richtige Badeanstalt am Moers-Bach errichtet, welche einen Steg, mehrere Umkleidekabinen und einen Abort besaß.[3] Die Benutzung der Badeanstalt war nach festen Uhrzeiten entweder den Frauen oder den Männern vorbehalten. Trotz einer Erweiterung 1905, bei der unter anderem sechs Einzelbadezellen errichtet wurden, reichte diese sehr einfache Badeanstalt nicht aus. Außerhalb dieser Anlage war das Baden an den Moerser Gewässern jedoch ausdrücklich verboten.[4] Im Zuge der Vereins-Gründungswelle im späten Kaiserreich erfolgte 1909 auch die Gründung des ersten Moerser Schwimmvereins, der anlässlich dieses Ereignisses ein großes Schwimmfest veranstaltete. Da für dieses Ereignis die Kapazitäten der Badeanstalt nicht ausreichten, wich man auf das Bettenkamper Meer am Aubruchkanal aus, welches als illegaler Ort zum Schwimmen von der Bevölkerung schon immer viel genutzt wurde, so jedoch erstmals offiziell seine Geeignetheit für eine Badeanstalt unter Beweis stellte.[5] Bei diesem Gewässer handelt es sich um den Rest eines Altrheinarms, der im Aubruchkanal eine natürlich vertiefte und verbreiterte Stelle mit Zu- und Abfluss bildet.[6] 1921 sprach sich der Stadtrat schließlich für die Schaffung einer für Männer und Frauen geeigneten Badeanstalt im Bettenkamper Meer aus.[7] Doch erst als im Frühjahr 1924 ein Sturm die alte Badeanstalt am Moers-Bach zerstörte, war der Weg frei für die Einrichtung einer neuen Badeanstalt am Bettenkamper Meer.[8] Diese wurde umgehend in Angriff genommen, so dass die Eröffnung des



10 | **Die erste Badeanstalt in Moers, 1913. Foto: Stadtarchiv Moers (Sig. 2007 NL Paul Gericke, Nr. 13).**

Freibades bereits am Sonntag, 27. Juli 1924, gefeiert werden konnte.[9] Das Bad wurde durch das Stadtbauamt unter Leitung von Stadtbaurat Erich Mangold geplant.[10] Es wurde ein an der Krefelder Straße liegender langgestreckter Riegel mit 48 Umkleidekabinen und zwei Hallen zur Kleiderablage errichtet, der mittig vom Eingangsbereich mit dem Kassen- und Bademeisterhäuschen unterbrochen wurde.[11] Das Gelände wurde zweigeteilt in einen Bereich für Frauen und einen für Männer, die durch separate Eingänge betreten werden konnten. Die Bereiche wurden durch eine bis zum Wasser reichende Bretterwand getrennt, die im Volksmund als „Schamwand" bezeichnet wurde.[12] Jeweils ein rechteckiger Nichtschwimmerbereich wurde aus der Uferböschung ausgebaggert und mit einem Holzsteg zum offenen Wasser abgetrennt. Auf dem Steg waren drei niedrige Sprungbretter angebracht sowie mittig ein 3 Meter hoher Sprungturm.

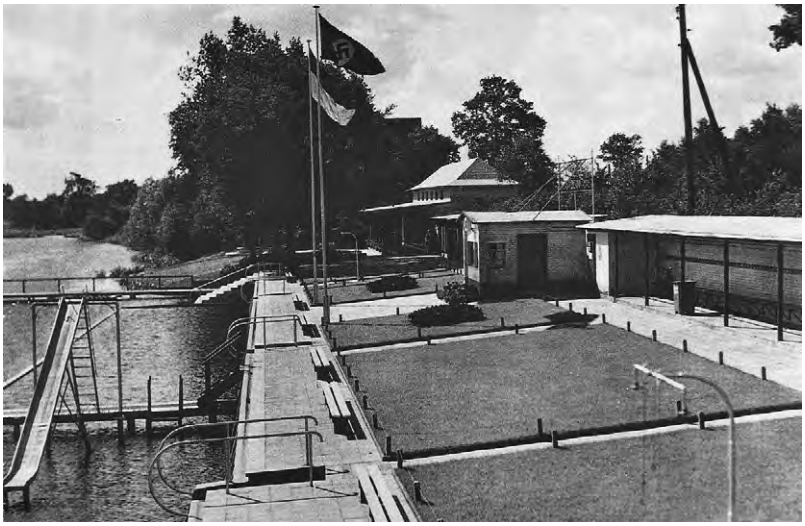
Im Zuge der Vereins-Gründungswelle im späten Kaiserreich erfolgte 1909 auch die Gründung des ersten Moerser Schwimmvereins, der anlässlich dieses Ereignisses ein großes Schwimmfest veranstaltete. Da für dieses Ereignis die Kapazitäten der Badeanstalt nicht ausreichten, wich man auf das Bettenkamper Meer am Aubruchkanal aus, welches als illegaler Ort zum Schwimmen von der Bevölkerung schon immer viel genutzt wurde.

Die zweite wichtige Bauphase der Badeanstalt fiel in die 1930er Jahre. 1930 wurde Bettenkamp zum Familienbad deklariert und somit die Geschlechtertrennung aufgehoben und die hölzerne Trennwand abgebaut.[13] Das Bad erfuhr 1936 eine erste Erweiterung, als auch die sich am gegenüberliegenden Flussufer befindlichen Wiesen zur Nutzung als Liegewiesen von der Stadt dazugekauft wurden und die beiden Ufer mit einem hölzernen Steg verbunden wurden.[14] Nur zwei Jahre später kam es im Jahr 1938 zu einer baulichen Erweiterung, die vom im selben Jahr neu auf diese

11 | **Die erste Bauphase von 1924 umfasst das mittig gelegene Kassenhäuschen und die seitlich daran anschließenden Umkleide-Riegel. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

12 | **Detailansicht der Umkleiden im Naturfreibad Bettenkamper Meer, Moers. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.**

Stelle gekommenen städtischen Baurat Ferdinand Revermann geplant wurde.[15] Revermann hatte in den 1920er Jahren noch im Stil des Neuen Bauens gebaut und war mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sowohl in der persönlichen politischen Ausrichtung, als auch in seinen architektonischen Planungen streng auf Linie der neuen Machthaber gerückt.[16] Im Zuge seiner Planung für das Freibad Bettenkamper Meer wurde südlich an den bestehenden Gebäuderiegel ein erhöhtes Gebäude mit Walmdach und Vorhalle errichtet, in das 18 weitere Wechselkabinen sowie ein Imbiss untergebracht wurden.[17] Die Wechselkabinen besaßen zur Rückseite hin eine Durchreiche, in der die Kleidung bei einer Garderobe



13 | **1938 erfolgte die Umgestaltung des Bades durch Stadtbaurat Revermann, die dem Freibad sein heutiges Aussehen verlieh. Im Hintergrund der neue Anbau. Repro aus: siehe Lenzen (wie Anm. 1), S. 85.**

14 | **Blick vom anderen Ufer 1938. Das Bad war zu diesem Zeitpunkt bereits umgestaltet worden und das Ufer mit einer Betonböschung befestigt worden. Foto: Stadtarchiv Moers (Sig. 2007 NL Paul Gericke, Nr. 13).**

abgegeben werden konnte. Diese ist heute jedoch nicht mehr überliefert. Im Rahmen dieses Bauvorhabens kam es auch zur Umgestaltung des Geländes. Die Uferböschung wurde mit Betonstützwänden gesichert und es wurde die vorher mit Sand bedeckte Liegefläche durch eine Rasenfläche ersetzt, die durch Gehwege aus Betonplatten gegliedert wurde.[18] Die Liegewiese auf dem anderen Flussufer wurde in diesem Zuge mit Schatten spendenden Bäumen und Sträuchern bepflanzt. Eine erneute Erweiterung der Liegeflächen nach Süden fand 1957 statt. Dieser Bereich fiel in den 1970er Jahren jedoch dem Bau des Autobahnzubringers unmittelbar südlich der Badeanstalt zum Opfer, der die Größe des Geländes in die heutige Form brachte.[19] Im Lauf der folgenden Jahrzehnte kam es immer wieder zu einzelnen Erneuerungen wie etwa dem Abbruch des hölzernen Sprungturmes, dem Neubau einer Rutsche, der Erneuerung des Steges und dem Neubau eines Imbisshäuschens. Für das Erscheinungsbild der Anlage blieben jedoch bis heute die beiden Bauphasen von 1924 und von 1938 prägend. Nach wie vor sind zeittypische Aspekte, wie die ursprüngliche Geschlechtertrennung an den zwei Eingängen des Kassenhäuschens ablesbar, und zahlreiche bauzeitliche Bauelemente sind überliefert.

Architekturhistorische Einordnung

Das Naturfreibad Bettenkamper Meer war lange das einzige Freibad der Stadt Moers, erst in den 1970er Jahren folgten weitere Freibäder.[20] Die Entstehung des Naturfreibades Bettenkamper Meer in den 1920er Jahren ist im Zusammenhang mit der Geschichte des Schwimmsports und der Architekturgeschichte des Freibad-Baus zu verorten. In der zeitgenössischen öffentlichen Debatte wurde das Thema der Erholung von den Strapazen der Arbeit verbunden mit einer um sich greifenden Sportbegeisterung.[21]

Dabei wurde der Schwimmsport von seinen Anhängern als besonders gesundheitsfördernd gesehen, da er den Körper nicht nur kräftigte, sondern auch der frischen Luft und dem Sonnenlicht aussetzte.

Dabei wurde der Schwimmsport von seinen Anhängern als besonders gesundheitsfördernd gesehen, da er den Körper nicht nur kräftigte, sondern auch der frischen Luft und dem Sonnenlicht aussetzte. Hier sind Parallelen zu Konzepten der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Lebensreform-Bewegung zu erkennen. Dabei schwangen im Diskurs auch die übergeordneten Themen der Volksgesundheit und ab den 1930er Jahren insbesondere die Steigerung der militärischen Kampfkraft der deutschen Bevölkerung durch Sport mit.[22] Die Eröffnung des Freibades am Bettenkamper Meer führte zu einer Wiederbelebung des 1909 gegründeten Moerser Schwimmvereins, der nun wachsende Mitgliederzahlen verzeichnete und seine Trainingseinheiten im Freibad abhielt.[23] Abgesehen davon konnte in den 1920er Jahren nur ein sehr geringer Teil der Bevölkerung schwimmen und es wurde daher an den Schulen erstmals auch ein obligatorischer Schwimmunterricht eingeführt. Dieser wurde in Moers im Freibad am Bettenkamper Meer durchgeführt.[24]

Typisch für die Bauzeit in der ersten Hälfte der 1920er Jahre ist, dass es sich um ein Freibad, oder im zeitgenössischen Sprachgebrauch ein „Sommerbad", handelt.[25] Aufgrund der schwierigen Situation der Wirtschaft nach dem Ersten Weltkrieg war die finanzielle Lage der Kommunen oft angespannt. Anstatt teurere, aber dafür ganzjährig zu benutzende Hallen-

15 | **Das städtische Volksbad in Mönchengladbach-Bungt entstand nahezu zeitgleich 1924–1926, allerdings mit künstlich angelegtem Schwimmbecken. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2008.**

bäder zu errichten, entschloss man sich daher vielerorts für den Bau der günstigeren Freibäder, die nur in den Sommermonaten in Betrieb waren und im Unterhalt günstiger waren.[26]

Als Freibad, das an einem natürlichen Fließgewässer gelegen ist, ist es unter architekturhistorischen Gesichtspunkten ein untypischer Vertreter der Baugattung der kommunalen Badeanstalt dieser Zeit. Da in den 1920er Jahren die starke Verschmutzung der Flüsse in Deutschland durch die Industrialisierung eine Benutzung zum Baden vielerorts unmöglich machte, wurden in dieser Zeit Freibäder zunehmend mit künstlich angelegten Becken und gereinigtem Wasser errichtet.[27] Als ein Beispiel ist hier das nahezu zeitgleich 1924 bis 1926 entstandene städtische Volksbad im Bungtwald in Mönchengladbach zu nennen, welches ebenfalls unter Denkmalschutz steht.[28] Dabei spielte auch eine Rolle, dass die Schwimmbecken oftmals eine normierte, für sportliche Wettkämpfe geeignete Größe erhalten sollten. Im Falle des Bettenkamper Meeres gab es keine Einleitung von industriellen Abwässern, weshalb hier die Badeanstalt entstehen konnte. Das Freibad am Bettenkamper Meer ist somit ein Vertreter der älteren, aus vorindustrieller Zeit stammenden Baugattung der Flussbadeanstalt. Im Gegensatz zu anderen Flussbadeanstalten in der Region, beispielsweise an Rhein und Sieg, blieb das Freibad in Moers jedoch auch über die Nachkriegszeit hinaus in Benutzung.[29] Das Freibad am Bettenkamper Meer besitzt als Flussbadeanstalt der 1920er und 1930er Jahre somit Seltenheitswert. Im Rheinland ist, nach aktuellem Kenntnisstand, keine vergleichbare Badeanstalt in ähnlich gutem Zustand bis in die heutige Zeit überliefert.[30] Überregional finden sich noch einige wenige im Aufbau vergleichbare Flussbadeanstalten, wobei diese in der Regel aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammen. Dies unterstreicht noch einmal, dass es sich beim Moerser Freibad quasi um einen „Nachzügler" dieser Baugattung handelt. Zu nennen sind hier die folgenden denkmalgeschützten Objekte: das Naturbad „Falkenwiese" in Lübeck von 1899, das Freibad „Rehsumpf" von 1907 in Dessau, welches mittlerweile außer Betrieb ist und das Flussbad „Untere Letten" von 1909 in Zürich.[31] Fast aus derselben Bauzeit ist hingegen das ebenfalls denkmalgeschützte Hainbad in Bamberg, das 1935 am linken Regnitzarm errichtet wurde.[32] Typologisch ist dieses Bad mit einem zentralen Eingangsbereich mit zwei Häuschen für Kasse und Garderobe und daran angrenzenden Riegeln mit hölzernen nach Geschlechtern getrennten Umkleidekabinen ähnlich aufgebaut, wie das Moerser Bad.

Als Freibad, das an einem natürlichen Fließgewässer gelegen ist, ist es unter architekturhistorischen Gesichtspunkten ein untypischer Vertreter der Baugattung der kommunalen Badeanstalt dieser Zeit. Da in den 1920er Jahren die starke Verschmutzung der Flüsse in Deutschland durch die Industrialisierung eine Benutzung zum Baden vielerorts unmöglich machte, wurden in dieser Zeit Freibäder zunehmend mit künstlich angelegten Becken und gereinigtem Wasser errichtet.

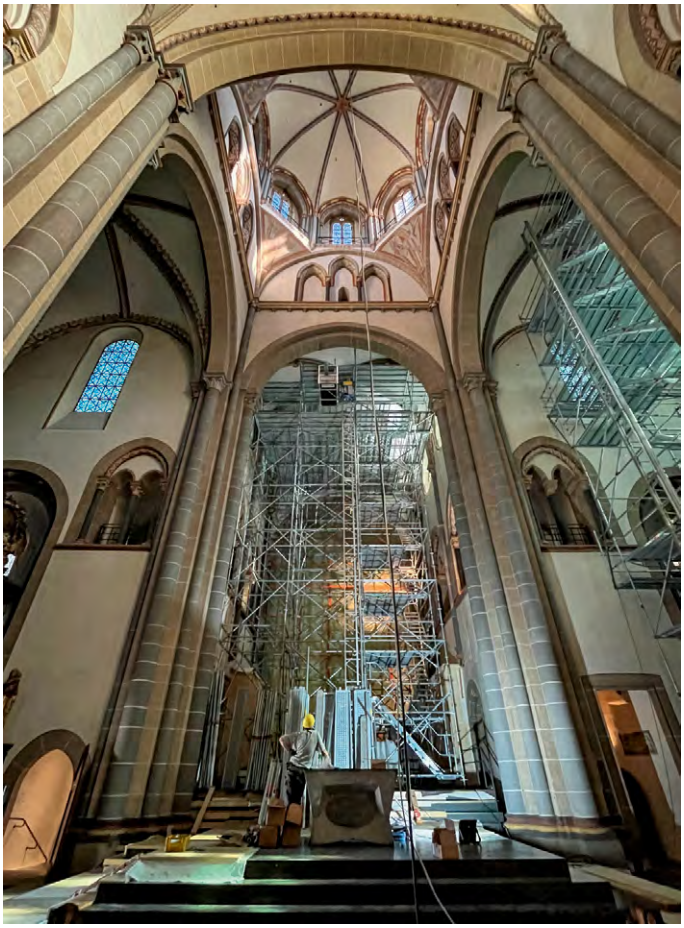
In den letzten Jahren erfreut sich die Idee der Flussbadeanstalt in Deutschland wieder größerer Beliebtheit, auch aufgrund verbesserter

Schadstoffwerte in den Flüssen. So gibt es in vielen deutschen Städten aktuell die Bestrebung, Flussbadeanstalten wieder aufleben zu lassen.

Jakob Scheffel M. A. ist Kunsthistoriker und wissenschaftlicher Referent in der Abteilung Inventarisation des LVR-ADR.

Anmerkungen

1 | Gertrud Lenzen: Bettenkamp. Ein Meer voller Geschichten. Moers 1995, S. 15–17. **2** | Ebd., S. 16. **3** | Ebd., S. 21f. **4** | Ebd., S. 28. **5** | Ebd., S. 28–30. **6** | Ebd., S.12. **7** | Ebd., S. 32. **8** | Ebd., S. 33. **9** | Ebd., S. 42. **10** | Die Eröffnung der neuen städtischen Badeanstalt. In: Der Grafschafter. Anzeiger für Moers, Homberg und den Niederrhein, 28.07.1924. **11** | Gut Naß! Eröffnung der neuen Badeanstalt Mörs. In: Duisburger Generalanzeiger, 28.07.1924. **12** | Lenzen (wie Anm. 1), S. 132. **13** | Ebd., S. 49. **14** | Ebd., S. 81. **15** | Thorsten Kamp: Die Schauseite des Regimes. Architektur und Städtebau unterm Hakenkreuz. In: Bernhard Schmidt (Hrsg.): Moers unterm Hakenkreuz. Zeitzeugenberichte, Erinnerungsarbeit und Beiträge zur NS-Zeit im Altkreis Moers. Dortmund 2008, S. 82–179, hier S. 87–89 und S. 106f. **16** | Revermann setzte in seiner Amtszeit nur wenige Projekte um, da durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 die kommunalen Bauvorhaben weitestgehend ausgesetzt wurden. Bis zu seiner Abberufung 1942 zur Organisation Todt, die die Neustrukturierung der von den Deutschen besetzen Gebiete in Osteuropa plante, erarbeitete er einen großangelegten (und nicht umgesetzten) Generalbebauungsplan für Moers, gemäß nationalsozialistischen Vorstellungen zum Städtebau. Siehe Kamp (wie Anm. 15), S. 107–113. **17** | Freibad Bettenkamp in neuem Gewande. In: Der Grafschafter. Anzeiger für Moers, Homberg und den Niederrhein, 13.08.1938. **18** | Moers bekommt vorbildliche Schwimmanlagen. In: Der Grafschafter. Anzeiger für Moers, Homberg und den Niederrhein, 13.04.1938. **19** | Lenzen (wie Anm. 1), S. 37. **20** | Ebd., S. 120. – 1972 folgte das Freibad im Sportzentrum Rheinkamp und 1977 das zum Bettenkamper Meer benachbart gelegene Freibad Solimare. **21** | Matthias Oloew: Schwimmbäder. 200 Jahre Architekturgeschichte des öffentlichen Bades. Berlin 2019, S. 81–143. **22** | Vgl. P. Böttger: Neuere Volksbäder. In: Zeitschrift für Bauwesen Hochbauteil 75, 1925, H. 7–9, S. 63–82, hier S. 63. – Des Weiteren: Hajo Bernett: Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht. In: Berno Bahro/Hans Joachim Teichler (Hrsg.): Sport und Schulsport in der NS-Diktatur. Paderborn 2017, S. 13–40. **23** | Lenzen (wie Anm. 1), S. 43–45. **24** | Ebd., S. 48. **25** | Böttger (wie Anm. 22), S. 63. **26** | Oloew (wie Anm. 21), S. 92–99. – Böttger (wie Anm. 22), S. 63. **27** | Oloew (wie Anm. 21), S. 93. – Böttger (wie Anm. 22), S. 63. **28** | Siehe P. Böttger: Das neue städtische Volksbad im Bungtwalde zu München-Gladbach. In: Zeitschrift für Bauwesen Hochbauteil 76, 1926, H. 10–12, S. 113–115. **29** | Vgl. Christiane Lamberty: Badespaß am Rhein. Frühe Bade- und Schwimmanstalten rund um Bonn und Königswinter. In: Rheinische Heimatpflege 59, 2022, H. 3, S. 181–196. – Andrea Körte-Böger: „In einem heidnischen Staate würde das doch nicht geduldet …" Die Geschichte der Flussbadeanstalten in Siegburg. In: Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises, 2005, S. 64–69. **30** | In diesem Kontext ist auf das 1934–1936 errichtete denkmalgeschützte Freibad an der Steinbachtalsperre in Euskirchen-Kirchheim zu verweisen. Hierbei handelt es sich jedoch um ein Freibad in einem Stausee. **31** | Flussbadeanstalten gestern und heute. Schwimmen im Schweinekasten. Siehe Portal Monumente-Online. de, Artikel von August 2018. **32** | Eva Maier/Eberhard Lantz: Genuss mit Geschichte. Baden in bayerischen Denkmälern. Thermen, Schwimmhallen und Naturbäder. München 2016. S. 73–76.



16 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Einrüstung von Chorgewölbe und südlichem Querhausgewölbe. Das Vierungsgewölbe ist bereits fertiggestellt. Foto: Christoph Schaab, LVR-ADR, 2022.**

Konservierung der mittelalterlichen Tuffsteingewölbe der ehemaligen Benediktinerabteikirche St. Ludgerus in Essen-Werden

Christoph Schaab

In der ehemaligen Benediktinerabteikirche St. Ludgerus in Essen-Werden, um 1230 nach Vorbild des Quirinusmünsters in Neuss als einer der letzten einheitlich romanischen Großbauten im Rheinland errichtet, haben sich über Hauptschiff, Chor, Vierung und Querschiff die mittelalterlichen Gewölbe erhalten, die wahrscheinlich nach einem Brand im Jahre 1256 bis spätestens 1275 zur Weihe der Kirche durch Albertus Magnus als

gotische Kreuzrippengewölbe wiederhergestellt wurden. Um die Gewölbe dauerhaft zu erhalten, werden sie sukzessive seit 2017 konserviert und restauriert. Derzeit ist das nördliche Querhausgewölbe in Arbeit, Chorgewölbe, Vierungsgewölbe und südliches Querhausgewölbe wurden bereits fertiggestellt.

Die mit etwa 14 bis 18 Zentimeter Stärke, stellenweise aber auch nur 10 Zentimeter erstaunlich dünnen Wölbungen[1] bestehen aus Römer-Tuffstein, die Rippen der Gewölbe über Haupt- und Querschiff aus schweren Werkstücken aus Ruhrsandstein, in der achtteiligen Rippenkuppel über der Vierung aus Tuff. In den ebenfalls achtteiligen Gewölben der Querschiffarme finden sich beide Materialien, Ruhrsandstein lediglich an den lastabtragenden Diagonalrippen. Die ausschließlich der Zier dienenden Rippen zwischen Schlussstein und den Scheiteln der Schildbögen und der Arkade zur Vierung bestehen aus Tuffstein und sind mit den Gewölbeschalen aus einem Guss gemauert.

17 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Die Mittelschiffsgewölbe mit teilweise erhaltener, bauzeitlicher Putzhaut. Foto: Christoph Schaab, LVR-ADR, 2019.**

Während die Gewölbeunterseiten immer wieder stark überarbeitet und ganz oder zumindest großflächig neu verputzt wurden, zuletzt umfangreich in einer umfassenden Sanierung der Kirche 1950 bis 1955, blieben die dem Dachraum zugewandten Oberseiten der Gewölbe weitgehend unangetastet und weisen in den verschiedenen Jochen noch unterschiedlich umfangreich erhaltene Reste eines aufgrund der Übereinstimmung mit dem Versetzmörtel der Tuffsteine eindeutig entstehungszeitlichen Verputzes auf, wie er zu dieser Zeit nicht unüblich war und dazu diente, bei Undichtigkeiten im Dach das Wasser von der Gewölbeoberseite ohne Beschädigung etwa von Gewölbemalereien abzuleiten und aus den Zwickeln durch Öffnungen in den Kirchenraum abtropfen zu lassen. Spuren solcher Öffnungen mit hölzernen Einfassungen, teils erst nachträglich in die Wölbungen eingebaut, finden sich noch an mehreren Stellen in St. Ludgerus.

Wegen starker Schäden an der Oberseite der Gewölbe, die sich vor allem in einer starken Entfestigung der oberen Zentimeter der Tuffsteine, aber auch einer Zerrüttung und dem teilweise schon weit fortgeschrittenen Verlust der Verfugung bzw. dem Versetzmörtel zwischen den Tuffsteinen zeigen, werden die Gewölbe seit 2017 in enger Abstimmung mit dem LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) und der Bezirksregierung

Düsseldorf schrittweise konserviert und restauriert. Die Ursache dieser Schäden liegt zu einem guten Teil im Verlust der Putzhaut auf den Gewölben, so dass sowohl Temperaturwechsel (thermische Dilatation) als auch Feuchtewechsel aufgrund von Kondensatbildung bei Luftfeuchtewechseln im Dachraum (hygrische Dilatation), aber auch Wasser aus früheren Undichtigkeiten im Dach dem Tuff zusetzen konnten. An einigen Stellen ließen sich eindeutig regelmäßig betropfte Stellen erkennen. Einen wesentlichen Faktor für die auffallend flächige Schädigung der Tuffsteinoberflächen wird zudem bauphysikalischen Vorgängen im Wechselspiel zwischen Kirchen- und Dachraum liegen: Während der Kirchenraum in den letzten Jahrzehnten im Winterhalbjahr beheizt bzw. temperiert wurde, wird die Temperatur im Dachraum vor allem von den Wetterverhältnissen bestimmt und kann für das Winterhalbjahr als eher niedrig angenommen werden. Zu diesen Zeiten sammelt sich die erwärmte Luft, die durch das Kirchenpublikum auch eine höhere Luftfeuchtigkeit aufweist, unter den Gewölben und drückt sich durch Putz und Tuffsteinschale in den kalten Dachraum. Dieser Effekt zeigt sich sehr anschaulich an den teils bauzeitlichen, teils im 19./20. Jahrhundert entstandenen, kleinen holzgefassten Öffnungen im Gewölbe, die in der Vierungskuppel auch zur Durchleitung früherer Glockenseile dienten, und durch die die Luft mit hohem Druck „hindurchschießt", wenn man oberseitig die Verschlussstopfen von den Öffnungen nimmt. Durchströmt die Luft aber den Tuffstein und erreicht dessen kühlere Oberfläche, kommt es bei entsprechenden Temperaturunterschieden und Luftfeuchtegehalten zu Kondensation in den oberen Zentimetern der Gewölbeschale. Da Tuff bei aller Inhomogenität des Materials oft ein starkes hygrisches Quellen und Schwinden zeigt, bedeutet dies einen über Jahrzehnte ablaufenden Prozess ständiger Bewegungen im Bereich einiger Millimeter je Meter, die nicht ohne Schäden an den Tuffsteinen selbst und am Mörtel zwischen den Tuffsteinen bleiben kann und damit die primäre Ursache für den heutigen Zustand der Gewölbe ist. Diese Schadensmechanismen im Mikromaßstab der Baustoffgefüge finden parallel statt zu deutlichen Rissbildungen, die das Kirchengebäude sowohl im Bereich aller bislang betrachteten Gewölbe als auch im aufgehenden Mauerwerk aufweisen und die sich im Dezimeterbereich bewegen.

18 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Das Vierungsgewölbe vor der Konservierung und nach Herstellung der neuen Putzhaut. Fotos: Christoph Schaab, Maria Schrimpf, LVR-ADR, 2017/18.**

19 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Festigungs- und Fugarbeiten auf dem Nordquerhausgewölbe in Seilsicherung mit Atemschutz und Absaugung unter erschwerten Bedingungen. Fotos: Nikolai Hartmann-von Rüden, Steinfurt/Westf., 2024.**

Um die Tuffsteinschale der Gewölbe zu konsolidieren, wurde ab 2016 ein Konzept[2] zur Konservierung, zunächst des Vierungsgewölbes 2017, und in den folgenden Jahren der anderen Gewölbe entwickelt und umgesetzt. Ziel war die Wiederherstellung der Kraftschlüssigkeit des Mauerwerks, aber auch der Festigkeit der Tuffsteine selbst. Dazu wurde die Gewölbeoberseite zunächst gereinigt und von losem Material befreit. Von hoher Bedeutung war der möglichst umfangreiche Erhalt der teils noch in größeren Flächen vorhandenen mittelalterlichen Putzhaut, die bei Bedarf durch Hinterfüllung und Festigung gesichert und konserviert wurde. Kleinere, sehr fragile Putzreste wurden jedoch in der Abwägung zwischen Aufwand zu deren Erhaltung und ihrem dokumentarischen Wert entfernt. Anschließend erfolgte die Festigung sowohl der Fugen als auch der Tuffsteine in einem lokal eng abgesteckten, vom jeweiligen Zustand abhängigen System von Kieselsäureestern mit unterschiedlicher Gelabscheidungsrate und Eindringtiefe. Die anschließenden Wartezeiten für folgende Arbeitsschritte von mehreren Wochen wurden strikt eingehalten, um zu gewährleisten, dass die Kieselsäureester optimal ausreagieren und Kieselgel abscheiden können, welches die gelockerten Gesteinskomponenten der Tuffsteine wieder miteinander verkittet.

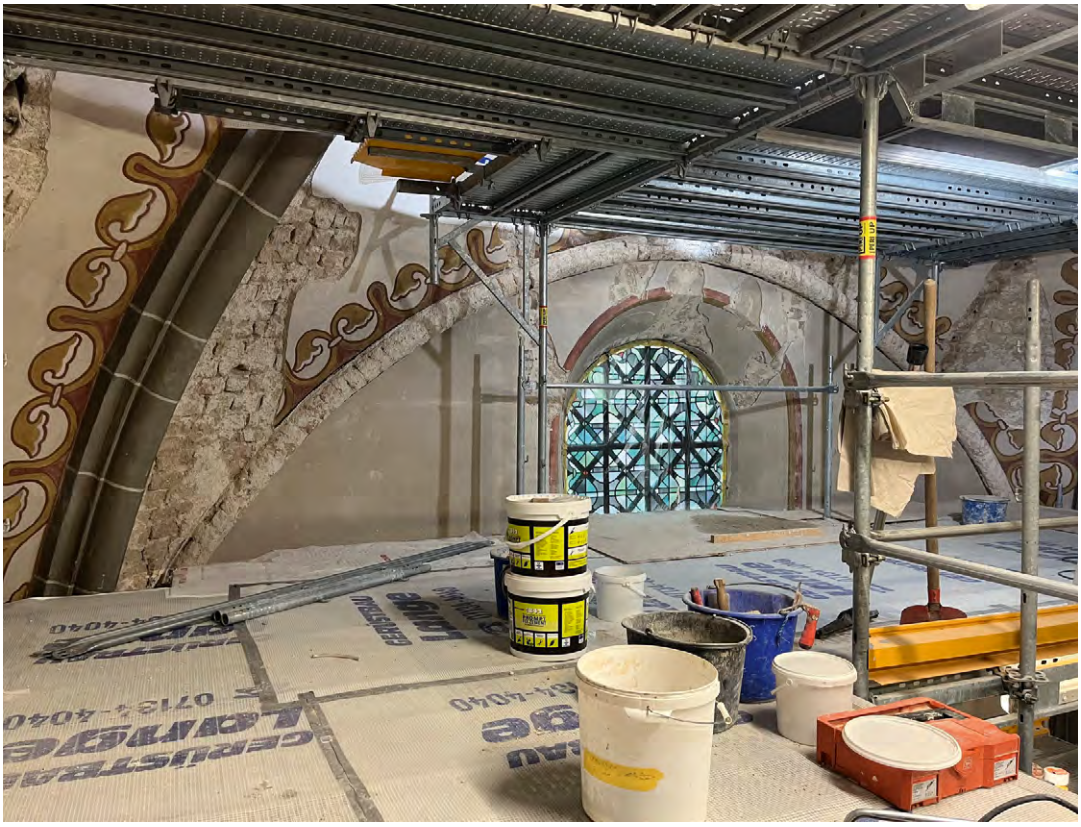
Die Festigung war organisatorisch sehr aufwändig, da die ausführenden Restauratorinnen und Restauratoren durch eine entsprechende persönliche Schutzausrüstung und einer komplexen, temporär für die Arbeiten installierten Lüftungsanlage vor der Einwirkung der teils lösemittelhaltigen Festiger geschützt werden mussten. Zudem musste aber auch in einem am Dachstuhl gesicherten Klettergeschirr gearbeitet werden, da es nicht gewagt werden konnte, die dünnen Gewölbe zu betreten. Die Beanspruchung der ausführenden Fachleute war enorm und ihnen gebührt hohe Anerkennung für diese Arbeiten.

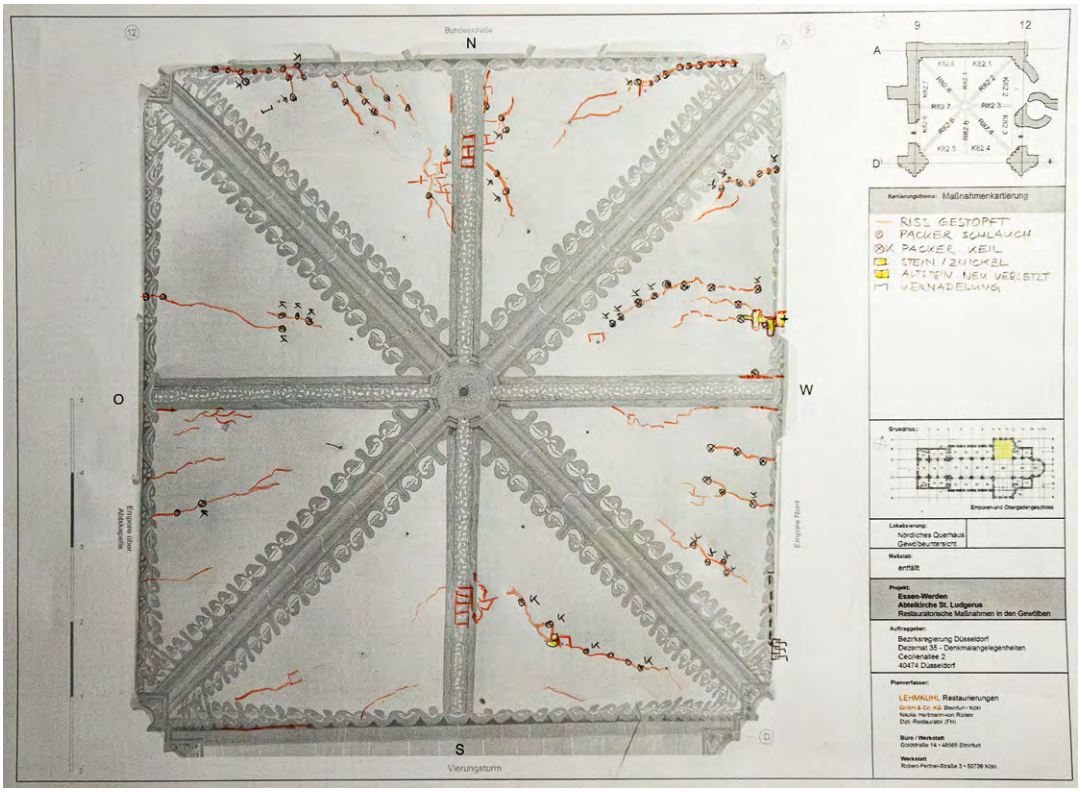
Im Anschluss an die strukturelle Festigung von Tuffstein und Mörtel wurden offene Fugen mit einem Mörtel von geringer, auf den Tuffstein abgestimmter Festigkeit verfugt. Um die Prozesse der Schädigung der Tuffsteine durch die klimatischen und bauphysikalischen Effekte zwischen Kirchen- und Dachraum, aber auch zum Schutz gegen Wasser aus Kondensation an den teils stählernen Dachstühlen oder Undichtigkeiten in der Dachhaut zu schützen, bestand von Anfang an die Zielsetzung, die Putzhaut nach dem Vorbild ihres mittelalterlichen Originals in ihrer schützenden

Funktion wiederherzustellen. Damit sollte sichergestellt werden, dass die beschriebenen und schädigenden Kondensations- und Trocknungsvorgänge in der Tuffsteinoberfläche in die Putzhaut verlagert werden, so dass der Tuff von den damit verbundenen Belastungen künftig befreit ist. Allerdings wurde nicht mit einer klassischen Mörtelrezeptur auf Basis von Luftkalk nach historischem Vorbild gearbeitet, da Mörtel dieser Art für die konkrete Beanspruchung zu schwach sind und aufgrund ihrer hohen Saugfähigkeit keinen zuverlässigen Schutz gegen Wassereintritt von oben bieten. Vielmehr wurden konfektionierte, rein hydraulisch erhärtende Fertigmörtel auf zementärer Basis mit verlässlichen und reproduzierbaren Eigenschaften eingesetzt, die über spezielle Rezepturen in ihrer Wasseraufnahmefähigkeit reguliert sind, ohne aber porenhydrophob zu sein. Durch einen sehr hohen Anteil an Luftporen (› 60 % Vol.) sowohl im kapillaraktiven und kapillarbrechenden Bereich besitzen diese Mörtel bei geringer Saugfähigkeit sowohl eine hohe Kapazität zur Aufnahme von Luftfeuchtigkeit und ggf. Salzen, gleichzeitig

Zudem musste aber auch in einem am Dachstuhl gesicherten Klettergeschirr gearbeitet werden, da es nicht gewagt werden konnte, die dünnen Gewölbe zu betreten. Die Beanspruchung der ausführenden Fachleute war enorm und ihnen gebührt hohe Anerkennung für diese Arbeiten.

20 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Nordquerhausgewölbe mit teilweise abgenommenem Putz. Foto: Christoph Schaab, LVR-ADR, 2024.**





21 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Nordquerhausgewölbe, Handkartierung von Rissverläufen, Verpressung und Vernadelung etc. Foto: Nikolai Hartmann-von Rüden, Steinfurt/Westf., 2024.**

aber auch eine geringe, für die Tuffsteingewölbe verträgliche Festigkeit und ein gutes Wärmedämmverhalten. Der zwingend einzuhaltende handwerkliche Grundsatz, dass „von unten nach oben" jeweils mit weicheren Materialien gearbeitet werden muss, kann dadurch eingehalten werden: Mit einer Festigkeit von etwa 10–15 N/mm² weisen die Tuffsteine eine höhere Festigkeit auf als der neu eingebrachte Fugenmörtel mit etwa 5 N/mm², der Unterputz ist demgegenüber mit etwa 2,5 N/mm² wiederum weicher, allerdings fester als der Oberputz, der mit einer Festigkeit von nur noch etwa 1,5 N/mm² im Bereich der Festigkeiten historischer intakter Kalkmörtel liegt. Die Wasseraufnahmefähigkeit der erneuerten Putzschicht ist mit einem Wasseraufnahmekoeffizienten (w-Wert) von etwa 1,5 kg/($m^2 \cdot h^{0,5}$) im Unterputz wasserhemmend, während der Oberputz mit Werten um 5 kg/($m^2 \cdot h^{0,5}$) zwar saugend ist, aber dennoch unter den Werten von Kalkmörteln nach historischem Vorbild bleibt, die extrem hohe Saugfähigkeiten mit w-Werten bis etwa 20 kg/($m^2 \cdot h^{0,5}$) aufweisen können. Die guten wärmedämmenden Eigenschaften des Mörtelsystems reduzieren Temperaturschwankungen in der Tuffsteinschale und minimieren damit Kondensationsprozesse und thermische Dilatation. Eine wichtige Eigenschaft dieses Systems aus abgestuft saugfähigen Mörteln liegt darin, dass im Fall eines Wassereintritts von oben, etwa bei einer

Beschädigung der Dachdeckung, Wasser von der Putzoberfläche abläuft, bei kleinen Eintritten, etwa gelegentlichen Tropfen, vom Oberputz aber aufgenommen und in der Putzschicht verteilt werden kann, so dass eine gute Trocknung gewährleistet wird. Der demgegenüber sehr viel weniger saugfähige Unterputz verhindert, dass Wasser rasch weitertransportiert wird und in die Tuffsteinschale der Gewölbe gelangt. Das gesamte System ist dennoch kapillaraktiv und nicht porenhydrophob eingestellt, um zu vermeiden, dass lokale Wasseransammlungen etwa bei der Bildung von Kondensfeuchte quasi eingeschlossen bleiben und nur über die im Vergleich zum kapillaren Transport wesentlich langsamere Trocknung über die Dampfphase wieder abdunsten können.

Um jedes Risiko für die Besucherinnen und Besucher der Kirche zu vermeiden, wurden die Joche, oberhalb derer gearbeitet wurde, abgesperrt. Das Chorjoch und das südliche Querhausjoch wurden 2022 bearbeitet und mit Turmgerüsten eingerüstet, um kleinere Schäden etwa an der Verfugung der Rippen oder am Wandverputz der Schildwände und Gewölbe beiarbeiten zu können. Der Zustand des derzeit in Bearbeitung befindlichen Gewölbes des Nordquerhausarms stellte sich jedoch als besonders schlecht heraus, so dass auch hier ein Gerüst gestellt werden musste, von dem aus alle Wand- und Gewölbeflächen aus zugänglich sind. Die Schäden zeigten sich hier in deutlichen Verformungen der einzelnen Gewölbesegel und in zahlreichen Rissbildungen, die sich deutlich in der Putzoberfläche der Gewölbeverputzung aus den 1950er Jahren abzeichneten, aber auch in den Reparaturen der 1980er Jahre. Dabei können zwei Risssysteme unterschieden werden: Parallel zu den Außenwänden des Nordquerhauses verlaufende Risse vor allem im Bereich der Scheitel der Gewölbekappen, aber auch Risse entlang der Gewölberippen. Erstere deuten stark daraufhin, dass sich die Außenwände des Nordquerhauses bewegen und eventuell nach außen ausweichen. Eine festgestellte Schiefstellung der Nordquerhausfassade, die über die gesamte Höhe etwa 10 Zentimeter aus dem Lot ist, stützt diese Vermutung. Die Bewegungen bzw. die daraus resultierenden Schadensprozesse sind bereits seit langer Zeit im Gange, denn nach der Einrüstung konnten mehrere Vierungen in den Diagonalrippen aus Ruhrsandstein festgestellt werden, mit denen die in den Raum ragenden Profilierungen der Rippen ergänzt worden waren, deren Entstehung aber zeitlich nicht genau zu bestimmen ist.[3] Eine Schädigung, bei der

22 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Nordquerhausgewölbe mit ausgeprägten Rissbildungen, weitgehendem Verlust des Fugmörtels und temporären Sicherungen mittels eingeschlagener Keile. Fotos: Nikolai Hartmann-von Rüden, Steinfurt/Westf., 2024.**

23 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Nordquerhausgewölbe, Fassungsbefunde aus mittelalterlicher und vermutlich barocker Zeit an einer Nebenrippe. Foto: Christoph Schaab, LVR-ADR, 2024.**

die profilierten, dem Raum zugewandten Teile von Rippen beschädigt oder gar abgedrückt werden, ist typisch für Gewölbe, in denen Bewegungen stattfinden und in deren Folge die vorderen Bereiche der Fugen zwischen den einzelnen Rippenstücken einer Pressung ausgesetzt werden. Zu einer weiteren Schwächung der Konstruktion führt hier sicher auch die Vergrößerung der Fenster in den drei Außenwänden, die wahrscheinlich bereits in spätbarocker Zeit im Zusammenhang mit der barocken Ausstattung der Kirche für einen größeren Lichteinfall bis dicht unter die Gewölbeansätze erhöht wurden, aber auch die Vergrößerung des Nordportals in der Nordquerhausfassade in der Mitte des 19. Jahrhundert, dessen in Ziegelsteinen gemauerter Sturz sich gesenkt hatte, was zu vertikalen Rissen über die gesamte Höhe der Fassade führte.

Die Schäden machten im Nordquerhausgewölbe eine in Teilflächen größere Entfernung des Verputzes der 1950er Jahre erforderlich, um einerseits zu prüfen, welche der zahlreichen Risse bis in die eigentliche Gewölbekonstruktion durchschlagen, um andererseits die Schäden auch beheben zu können. Dazu wurden nach Abnahme des Putzes die Risse unter allergrößter Vorsicht in kleinen Abschnitten gereinigt, von losem Mörtel befreit und anschließend sofort mit Mörtel verpresst und ausgefugt, um möglichst rasch die Kraftschlüssigkeit der Tuffsteinmauerung der Gewölbeschalen wiederherzustellen. Unterstützend wurden rechtwinklig zu den Rissverläufen dünne, flexible Basaltfaserstäbe mit sehr hohem Widerstand gegen Zugkräfte in das Tuffmauerwerk eingelegt und eingemörtelt. Diese dienen jedoch primär der Lagesicherung der Tuffziegel in den geschwächten Gewölbebereichen für den Fall erneuter Bauwerksbewegungen und weniger

einer klassischen Verwendung als zugaufnehmende Mauerwerkssanieranker. Stellenweise mussten während der Arbeiten Holzkeile in Risse und Fugen geschlagen werden, um die Stabilität der Gewölbeschalen bis zum Abschluss der Mörtelarbeiten zu gewährleisten.

Die Arbeiten wurden engmaschig mit einem freiberuflichen Büro für Bauforschung begleitet[4], so dass die bei der Abnahme des Mörtels an verschiedenen Stellen aufgetretenen Befunde etwa zur Setztechnik der Wölbsteine und Rippen dokumentiert werden konnten. Fassungsreste aus mittelalterlicher und barocker Zeit sowie aus den teils umfassenden Restaurierungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts werden von einer Restauratorin für Wandmalerei untersucht und dokumentiert. Gegenwärtig wird geprüft, ob die Fassungsbefunde bei der Wiederherstellung der Farbfassung in den derzeit von Putz befreiten Flächen, die aktuell aus den 1950er Jahren stammt und 1980/82 „aufgefrischt" wurde, allerdings in weiten Bereichen auf seinerzeit ermittelte mittelalterliche Befunde zurückgeht, zumindest teilweise sichtbar belassen werden können und nicht wieder abgedeckt werden.

Fassungsreste aus mittelalterlicher und barocker Zeit sowie aus den teils umfassenden Restaurierungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts werden von einer Restauratorin für Wandmalerei untersucht und dokumentiert.

Nach der Konsolidierung des Gewölbes werden die freigelegten Flächen wieder verputzt. An einigen Stellen aufgefundene Reste des romanischen Gewölbeverputzes, weitgehend ohne originale Oberfläche und Fassungsreste, werden zuvor konserviert und in den Neuverputz mit einbezogen bzw. von diesem zugedeckt. Die vorhandene Raumfassung der 1950er Jahre wird wiederhergestellt.

24 | **Essen-Werden, St. Ludgerus. Nordquerhausportal mit abgesacktem Sturz aus Backstein aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Foto: Christoph Schaab, LVR-ADR, 2024.**

Zeitgleich mit der Sicherung des Nordquerhausgewölbes in Essen-Werden beginnen auch Vorbereitungen zur Behebung von Putz- und Gewölbeschäden im Quirinusmünster zu Neuss, das in enger architektonischer Verwandtschaft zur Ludgeruskirche steht und deren Vorbild war. Für den Herbst ist ein Besuch aller Beteiligten von kirchlicher und staatlicher Denkmalpflege, Begutachtung und Planung, Statik, Ausführung und wissenschaftlicher Begleitung beider Baustellen in Werden und Neuss in Aussicht genommen, um einen fachlichen Austausch zu betreiben und von den Erfahrungen an beiden Kirchen gegenseitig zu profitieren.

Christoph Schaab ist Dipl.-Restaurator mit dem Schwerpunkt Stein in der Abteilung Restaurierung des LVR-ADR.

Anmerkungen

1 | Maren Lüpnitz, Bauforschung, Befundbericht vom 24.08.2027 und freundliche mündliche Mitteilung von Georg Hilbert, DenkMalPlan, Magdeburg. **2** | Untersuchungen und Gutachten 2016–2024, gh – DenkMalPlan, Magdeburg, Objektakte LVR-ADR. **3** | Aktuell finden keine Maßnahmen etwa zu Verankerungen oder Verspannungen statt, jedoch wird ein bereits vorhandenes Messsystem zur Erfassung von Bewegungen im Bauwerk bis in die Gewölbe erweitert. **4** | Untersuchungen und Gutachten 2016–2024, gh – DenkMalPlan, Magdeburg, Objektakte LVR-ADR und Archiv Bezirksregierung Düsseldorf.

Die farbige Gestaltung der Trauerhalle des Malers Max Lazarus auf dem jüdischen Friedhof an der Lütticher Straße in Aachen

Anke Fissabre und Verena Wetter

Ende 2022 erreichte das Amt für Denkmalpflege im Rheinland eine Anfrage zur Beratung hinsichtlich historischer Farbbefunde in der Trauerhalle des jüdischen Friedhofs an der Lütticher Straße 39 in Aachen. So waren durch Abplatzungen des Anstrichs an den Wänden blaue Farbreste zum Vorschein gekommen, die im Rahmen einer historischen Bauforschung zum jüdischen Friedhof durch die FH Aachen einer farbigen Gestaltung des gesamten Raumes durch den Maler Max Lazarus zugeordnet werden konnten.[1] Sie führten zu der Frage, ob an der Decke ebenfalls noch Farbreste erhalten sind. Eine Farbuntersuchung des von Max Lazarus ausgemalten Raumes ergab schließlich erstaunliche Ergebnisse.

25 | **Blick auf die Ostfassade der Trauerhalle des jüdischen Friedhofs in Aachen. Foto: Anke Fissabre, FH Aachen, 2021.**

Ein kleiner Überblick zur Geschichte und Ausmalung der Trauerhalle

Zwischen 1865 und 1875 ist eine erste Trauerhalle auf dem Grundstück des 1822 erbauten jüdischen Friedhofs in der Lütticher Straße entstanden.[2] Neben einer Umbauphase 1880 erhielt die Trauerhalle im Jahr 1899 ihr im Wesentlichen noch heute erhaltenes Aussehen.[3] Im Jahr 1928 erfolgten dann weitere Umbaumaßnahmen, welche u. a. auch die Neuausmalung der Wände und Decken beinhalteten. Dies belegt ein kurzer Artikel im Gemeindeblatt für den Bezirk der Synagogengemeinde Aachen über die fertiggestellte Ausmalung der Trauerhalle. Dem Artikel ist es zu verdanken, dass der Urheber dieses Werks bekannt ist: der aus Trier stammende Maler Max Lazarus (1892–1961).[4] Aus dem Gemeindeblatt geht zudem hervor, dass die Decke von Max Lazarus selbst ausgemalt wurde, während der Rest durch die Firma Ehlen und Berg erfolgte.

2010 veröffentlichte Dr. Bärbel Schulte ein auf ihren umfangreichen Recherchen über Leben und Werk des Künstlers Max Lazarus basierendes Katalog-Handbuch zu einer im Stadtmuseum Simeonstift Trier 2010 gezeigten Ausstellung.[5] In einem Kataloganhang mit einigen nicht zu-

26 | **Blick auf den Eingangsbereich der Trauerhalle des jüdischen Friedhofs in Aachen. Foto: Anke Fissabre, FH Aachen, 2022.**

geordneten Zeichnungen aus dem Nachlass des Künstlers befindet sich eine Zeichnung, die sich aufgrund der genauen Darstellung des großen Eingangsbogens, der Raumgliederung sowie der Ausstattung eindeutig als ein Entwurf zur Ausmalung der Aachener Trauerhalle identifizieren lässt.[6] Auch zwei weitere Entwurfszeichnungen aus dem Nachlass können als Gestaltungsvarianten zugeordnet werden.[7] Charakteristisch für alle drei expressionistischen Entwürfe ist die Betonung der Raummitte durch gelbe Farbtöne in der Mitte der Decke in Anlehnung an Sonnenstrahlen sowie rosa- und lilafarbene Abstufungen in wolkenartigen Rahmungen zur Überleitung in die blau- oder lilafarbenen Wände mit dunkelblauen Lisenen. Zusammen mit umlaufenden Vouten tragen die rahmenden Farbabstufungen somit zu einer illusionistischen Wirkung des Raumabschlusses als Gewölbe bei.

Die Ausmalung der Aachener Trauerhalle ist Teil einer Serie von Auftragsarbeiten für insgesamt acht Synagogen und zwei jüdische Trauerhallen, die Max Lazarus als gefragter Künstler zwischen 1921 und 1931 ausführte.[8] Weitere noch nicht zugeordnete Entwurfszeichnungen aus dem Nachlass von Max Lazarus deuten darauf hin, dass es neben der nun identifizierten Ausmalung zur Aachener Trauerhalle möglicherweise auch noch weitere von ihm ausgemalte Synagogen oder jüdische Trauerhallen in Deutschland geben könnte.[9] Sein Erfolg als Monumentalmaler mit einem umfangreichen, innerhalb weniger Jahre erschaffenen Werk war in jedem Fall das Ergebnis einer Ausbildung an renommierten Kunstgewerbeschulen und langjähriger praktischer Erfahrung.

27 | **Drei Entwurfsvarianten des Malers Max Lazarus für die Ausmalung der Trauerhalle im Jahr 1928. Quelle: Stadtmuseum Simeonstift Trier, Nachlass Max Lazarus.**

Der Maler Max Lazarus

Max Lazarus wurde 1892 in Trier in einer jüdischen Familie als erstes von sieben Kindern geboren.[10] 1906, noch nicht 14-jährig, begann er nach Abschluss der jüdischen Elementarschule in Trier eine Lehre bei einem Dekorationsmaler und besuchte begleitend zu seiner Lehre die Malerklasse bei Prof. August Trümper in der Gewerblichen Fortbildungs- und Gewerbeschule Trier.[11] 1910 wechselte er für ein Jahr an die Kunstge-

Die Ausmalung der Aachener Trauerhalle ist Teil einer Serie von Auftragsarbeiten für insgesamt acht Synagogen und zwei jüdische Trauerhallen, die Max Lazarus als gefragter Künstler zwischen 1921 und 1931 ausführte.

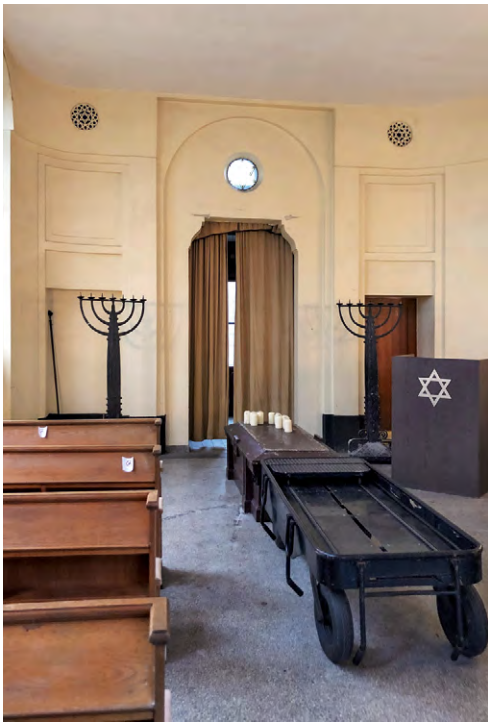
werbeschule Düsseldorf, wo er neben der Schule am Burgplatz 4 wohnte, nur wenige Hundert Meter von der Synagoge entfernt.[12]

1911 arbeitete Max Lazarus bei Carl Throll, einem Kunst- und Dekorationsmaler in München, (z. B. Fassadenmalerei Ulmer Rathaus). In seinem Lebenslauf gab er an, die Kunstakademie besucht zu haben, doch ist er in den Matrikelbüchern nicht eingetragen. Höchstwahrscheinlich hospitierte er an der Kunstakademie neben seiner Arbeit als Kunstmaler.[13] Ende des Jahres 1911 ging er wieder zurück nach Trier und arbeitete für verschiedene Betriebe.[14] Mit seinem früheren Lehrer August Trümper nahm Max Lazarus an einem Entwurfswettbewerb für künstlerische Steinzeichnungen teil, bei dem sein Bild der Porta Nigra von der Jury prämiert und verkauft wurde. Dabei handelte es sich um eines seiner frühesten bekannten Arbeiten. Als Teil einer Serie von Farblithografien „Aus Deutschen Landen" wurde sein Werk in den Abteilen der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahn gezeigt.[15] Seit circa 1913 war er dann in Weimar bei der Firma des Hofdekorationsmalers Oskar Wehner tätig.[16] Hier schrieb er sich im Oktober 1913 für drei Monate in der von Henry van de Velde geleiteten Großherzoglichen Kunstgewerbeschule ein. Max Lazarus wollte sich in den fortschrittlichsten Institutionen der damaligen Zeit weiterbilden. Immer wieder pausierte Lazarus sein Studium jedoch und war praktisch tätig, um sein Studium finanzieren zu können.[17] 1914 wurde seine Ausbildung dann durch den Ersten Weltkrieg jäh unterbrochen und Max Lazarus musste an die Westfront, von der er 1918 schwer erkrankt wiederkehrte.[18] Fortan war er als Dekorationsmaler tätig und seit 1920 Mitbegründer der „Trierer Künstlergilde". Er malte hauptsächlich regionale Landschaften in Öl und Tempera sowie einige Porträts.[19] 1921 besuchte Max Lazarus die private Kunst- und Kunstgewerbeschule Reimann („Reimann-Schule") in Berlin, die mit ihren bekannten Lehrern wie etwa Georg Tappert (1880–1957) zu den fortschrittlichsten Schulen dieser Zeit gehörte.[20]

In den 1920er Jahren betätigte sich Max Lazarus neben der Tafelmalerei auch als Monumentalmaler. So war die Ausmalung der Synagoge in Merzig (1921/22) die erste einer ganzen Serie von Synagogenausmalungen durch Max Lazarus.[21] Die Zeitschrift „Der Israelit" berichtete 1926 von der Ausmalung „als Wendepunkt in der künstlerischen Behandlung derartiger Aufgaben".[22] Auch wurde angemerkt, dass die Synagoge eine Sehenswürdigkeit geworden war. Es schlossen sich Aufträge für die Ausmalung der Synagogen in Trier und Langen (Hessen) an. Weiterhin ist bekannt, dass er in den 1920er Jahren Wandmalereien für die Synagogen Lübbecke und Neumagen-Dhron sowie Homburg/Saar, Thalfang und Herford anfertigte. Ebenfalls wird ihm die Ausmalung der Friedhofshalle in Elberfeld zugeschrieben. Max Lazarus war zur damaligen Zeit einer der gefragtesten Synagogenmaler im westlichen Teil Deutschlands.

Der Aachener Auftrag für die Trauerhalle könnte durch die Aachener Kunstgewerbeschule und den dort tätigen Künstler Anton Wendling vermittelt worden sein. Anton Wendling (1891–1965) war als Maler, Glasmaler und Grafiker seit dem Wintersemester 1927 in der Kunstgewerbeschule Aachen angestellt.[23] Er kannte Max Lazarus, der ebenso wie Wendling als Schüler die Malerklasse unter der Leitung von Professor August Trümper in der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Trier besucht hatte. Auch waren beide Gründungsmitglieder der ersten Trierer Künstlervereinigung, der „Trierer Künstlergilde".[24] Über ihre Bekanntschaft oder Freundschaft hinaus, wäre folglich denkbar, dass sich die beiden Künstler auch gegenseitig beruflich unterstützten.

Zudem existierte auch eine frühe Verbindung zwischen der jüdischen Gemeinde in Aachen und der Kunstgewerbeschule Aachen. Um 1912 wurde die Trauerhalle des jüdischen Friedhofs in Aachen mit den zwei noch heute vor Ort erhaltenen schmiedeeisernen Menorot (siebenarmige Leuchter) ausgestattet. Gefertigt wurden sie durch den Künstler Wilhelm Giesbert, der in der Aachener Kunstgewerbeschule als Kunstschmied unterrichtete.[25] Ihr Entwurf, der in seiner Dimensionierung genau auf die beiden rechteckigen Nischen der Hallenstirnwand angepasst war, stammte von dem ebenfalls in der Kunstgewerbeschule lehrenden Architekten Hermann Arnold.



28 | **Blick auf die Südwand im Inneren der Trauerhalle des jüdischen Friedhofs in Aachen. Foto: Verena Wetter, LVR-ADR, 2023.**

Obgleich seine erste Einzelausstellung 1930 in Luxemburg ein großer Erfolg war, arbeitete Max Lazarus nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nur noch als Anstreicher und Maler von Schnellporträts.[26] 1938 musste er seine Heimat mit seiner Frau und seiner Tochter schließlich verlassen. Er floh zu Verwandten in die USA nahe St. Louis. Gerade als er in St. Louis Fuß gefasst hatte, musste er wegen einer Tuberkuloseerkrankung in das klimatisch günstiger gelegene Denver umziehen und gab dort seinen Mitpatienten Kunstunterricht.[27]

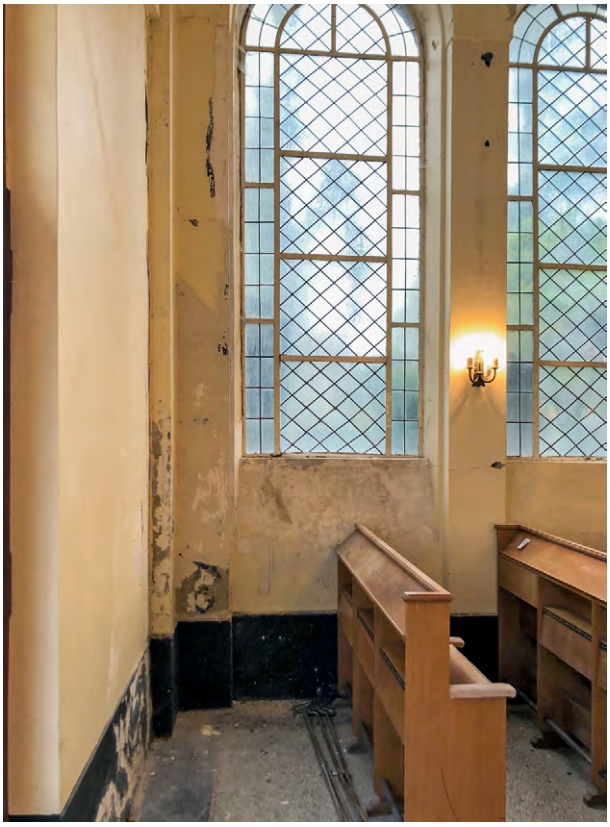
Bis auf die Trauerhalle in Aachen wurden alle bekannten von ihm ausgemalten Bauten in der Pogromnacht 1938 oder später zerstört. Da nur in sehr wenigen Fällen noch Fotografien der Ausmalungen erhalten sind, stellen die im Nachlass erhaltenen Entwurfszeichnungen von Max Lazarus wertvolle Zeugnisse seines Schaffens dar.[28]

Bis auf die Trauerhalle in Aachen wurden alle bekannten von ihm ausgemalten Bauten in der Pogromnacht 1938 oder später zerstört. Da nur in sehr wenigen Fällen noch Fotografien der Ausmalungen erhalten sind, stellen die im Nachlass erhaltenen Entwurfszeichnungen von Max Lazarus wertvolle Zeugnisse seines Schaffens dar.

Stichprobenartige Fassungsuntersuchung

Die Fassungsuntersuchung sollte zum einen die Frage klären, ob nicht nur an den Wänden, sondern auch an der heute abgehängten Decke noch Farbbefunde erhalten sind, zum anderen, welcher Entwurf von insgesamt drei überlieferten Entwürfen schließlich ausgeführt wurde.

Am 02.03.2023 erfolgte eine stichprobenartige Fassungsuntersuchung der wichtigsten Bereiche an der Innenausmalung der jüdischen Trauerhalle. Die Ergebnisse zeigten eindeutig noch Reste der farbigen Gestaltung des Raumes, wobei diese nicht an allen Wandflächen erhalten sind. Zum Teil sind Bereiche auch neu verputzt worden. An den etwas vorstehenden Wandfeldern neben den Rundbogenfenstern der Ost-Wand wurde als erste Farbschicht auf dem Putz ein helles Blau (leicht Türkis) identifiziert. Die Schicht ist bereits großflächig abgeplatzt und stark craqueliert sowie mit einem etwas dunkleren, bräunlichen Überzug versehen, möglicherweise einer Schmutzschicht. Auf dieser Schicht liegt wiederum eine sehr dunkle Blauschicht, die ebenfalls craqueliert und bereits großflächig abgeplatzt ist. Aufliegend findet sich eine weiße Schicht, möglicherweise eine dünne Putz- oder Gipsputzschicht. Als letztes liegt die heutige Anstrichschicht auf. Im Bereich unterhalb der Fenster war der Putz wohl so geschädigt, dass ein neuer Verputz aufgetragen wurde. Er unterscheidet sich vom originalen Putz und auf ihm sind keine historischen Farbspuren erkennbar.



29 | **Blick auf die Farbbefunde an den Innenwänden in der Nordostecke der Trauerhalle in Aachen. Foto: Verena Wetter, LVR-ADR, 2023.**

An der Stirnseite (Südwand) finden sich zwei, an der Westwand vier Öffnungen zu einem dahinerliegenden Lüftungsschacht. Bereits bei dem Blick von unten durch die runden Metallgitter mit Davidstern-Motiv ist ein kräftig blauer Anstrich dahinter erkennbar. Bei dem kräftigen Blau könnte es sich um Ultramarin handeln.

Höchstwahrscheinlich wurden die Wände an der Süd- und Westwand in einer späteren Umbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg mit kassettenförmigen Platten verblendet, die im unteren Bereich noch zwei Nischen freilassen. Im oberen Bereich befinden sich die Lüftungsgitter mit der darunter noch erhaltenen originalen Wand, die darauf hindeuten, dass die heutige Wandoberfläche lediglich vorgeblendet ist. Diese Verblendungen laufen ebenfalls auf der

fensterlosen Westwand entlang sowie um die Fenster der Ostwand herum, wobei hier die aufgeblendeten Elemente etwas dünner erscheinen und keine Öffnungen aufweisen.

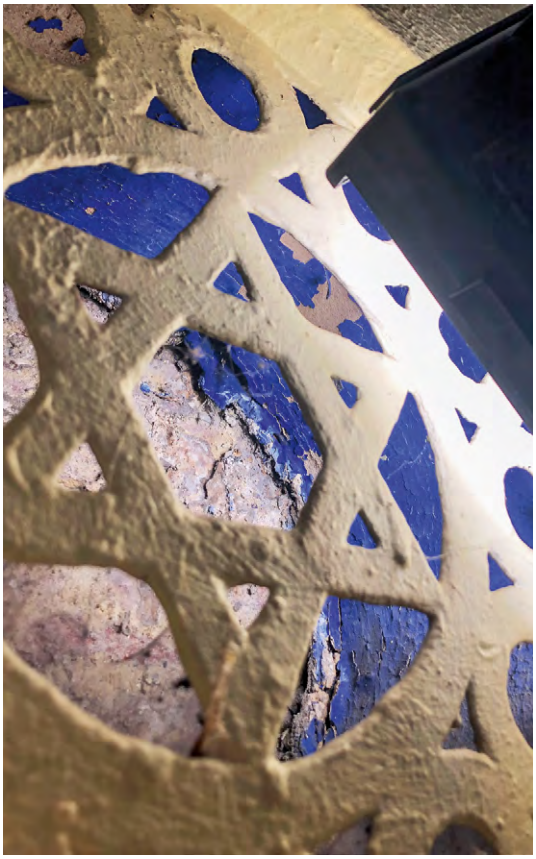
Unklar war, ob die Decke noch original erhalten und lediglich übermalt oder abgehängt worden war. Nachdem festgestellt werden konnte, dass es sich nur um eine abgehängte Decke aus relativ dünnen Gipsplatten handelt, wurde ein kleines Loch angefertigt. Unter den Gipsplatten befindet sich eine Dämmung aus Holzwolle (Heraklith). Nach Entfernung der Holzwolle kam dann endlich die originale Decke zum Vorschein. Und tatsächlich ist auch die Decke mit einem kräftigen Blau, ähnlich dem Farbton des oberen Wandbereichs hinter den Lüftungsschächten, gestrichen. Es ist noch erkennbar, dass die Ecken der originalen Decke leicht abgerundet sind, während die heute abgehängte Decke flach verläuft.

Da durchlaufende Holzleisten die abgehängte Decke tragen, konnte bislang nicht geklärt werden, ob nur die Rahmung der Decke oder die komplette Decke blau gestrichen ist. Auch lässt sich anhand der stichprobenartigen optischen Untersuchung der Farbschichten leider nach heutigem Stand noch nicht genau sagen, nach welcher Entwurfsskizze die Trauerhalle in Aachen schließlich ausgemalt worden war.

30 | **Farbbefunde mit den zwei blauen Farbfassungen auf der östlichen Innenwand der Trauerhalle in Aachen. Foto: Verena Wetter, LVR-ADR, 2023.**

Bei dem Blau-Befund im oberen Wandbereich unter den Gittern sowie dem Blau-Befund der Decke handelt es sich höchstwahrscheinlich um den gleichen Farbton. Im unteren Wandbereich scheint der Blauton nicht ganz so kräftig und leicht dunkler zu sein. Hier sind weitere Untersuchungen sowie möglicherweise eine Beprobung und ein Vergleich der Proben notwendig, um zu erkennen, ob es sich bei den drei Befunden um die identische Schicht handelt. Außerdem sind weitere Fassungsuntersuchungen an weiteren Punkten notwendig, um insgesamt abschätzen zu können, wie viel von der historischen Ausmalung noch erhalten ist.

In jedem Fall handelt es sich bei den Ergebnissen um eine sehr erfreuliche Nachricht, da alle anderen von Max Lazarus ausgemalten Monumentalmalereien in Synagogen und Trauerhallen durch deren Zerstörung verloren gegangen sind. Es ist umso erstaunlicher, dass sich hier in einer Trauerhalle noch so schöne Originalbefunde erhalten haben, insbesondere an der Decke, und dass diese dem Künstler Max Lazarus zugeschrieben werden konnten.



31 | **Blick auf den kräftigen blauen Wandanstrich hinter den runden Metallgittern mit Davidstern-Motiv. Foto: Verena Wetter, LVR-ADR, 2023.**

Weitere Untersuchungen werden zukünftig zeigen, ob die gesamte Deckengestaltung nach dem Entwurf von Max Lazarus noch erhalten ist. Auch die Frage, welche Farbfassung vor der Neuausmalung im Jahr 1928 existierte, könnte hierbei geklärt werden. Nach der Öffnung weiterer gezielt angelegter Befundfenster ist es wünschenswert, die unter der abgehängten Decke verborgene Deckenfassung optimal zu schützen und zu erhalten sowie im Bereich der Befundfenster zukünftig partiell sichtbar zu machen. Durch geeignete Beleuchtung könnten die kräftigen Farbtöne etwa hinter den Lüftungsgittern präsentiert werden, während die im Raum in Form einer großen Ausstellungstafel dargestellte Entwurfszeichnung von Max Lazarus eindrücklich die ehemalige expressionistische Raumgestaltung vermitteln könnte.

Resümee

Bei der Trauerhalle des jüdischen Friedhofs in Aachen handelt es sich somit um den letzten erhaltenen jüdischen Sakralraum, der mit seiner 1928 ausgeführten Ausmalung dem umfangreichen Werk des Künstlers Max Lazarus zugeschrieben werden kann. Lazarus' expressionistischer Malstil war offensichtlich in den 1920er Jahren in vielen jüdischen Gemeinden sehr gefragt. So ist die Ausmalung der Aachener Trauerhalle ein Beispiel von zahlreichen Neuausstattungen jüdischer Sakralräume dieser Zeit, die eine Hinwendung zu modernen ausdrucksstarken Farbfassungen belegen. Ihre Besonderheit liegt darin, dass die vorhandene flache Decke durch Lazarus' Neufassung die illusionistische Wirkung eines Gewölbes als Raumabschluss erzielte.

Die hochwertige kunstgewerbliche Ausbildung und der Austausch mit anderen Kunstgewerblern in dieser Zeit des künstlerischen Aufbruchs zwischen den beiden Weltkriegen hat dabei wesentlich zum Erfolg von Max Lazarus im Bereich der Dekorationsmalerei beigetragen. Die in der Aachener Trauerhalle dokumentierten Farbbefunde lassen nach heutigem Untersuchungsstand vermuten, dass die ehemalige Ausmalung des gefragten Dekorationsmalers noch unter der abgehängten Decke sowie hinter den Wandvorsatzschalen großflächig erhalten sein könnte.

Anke Fissabre ist Professorin im Lehrgebiet Geschichte und Theorie der Architektur an der FH Aachen. Sie lehrt und forscht in den Bereichen der Architekturgeschichte und -theorie sowie der Denkmalpflege und Historischen Bauforschung.
Verena Wetter ist Dipl.-Restauratorin mit dem Schwerpunkt Wandmalerei und Stein in der Abteilung Restaurierung des LVR-ADR.

Anmerkungen

1 | Die Bestandsaufnahme des jüdischen Friedhofs einschließlich einer historischen Bauforschung erfolgte 2021 durch das Lehrgebiet Geschichte und Theorie der Architektur der FH Aachen unter der Leitung von Anke Fissabre, gefördert durch das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen. **2** | Vgl. Anke Fissabre: Die Bauten des jüdischen Friedhofs an der Lütticher Straße. In: Holger A. Dux (Hrsg.): Der jüdische Friedhof Aachen Lütticher Straße. Aachen 2022, S. 51–69, hier S. 56f. **3** | Zu den Bauphasen der Trauerhalle vgl. Fissabre (wie Anm. 2), S. 66–69. **4** | Gemeindeblatt für den Bezirk der Synagogengemeinde Aachen, 16.12.1928, vgl. Fissabre (wie Anm. 2), S. 65. **5** | Bärbel Schulte (Hrsg.): Max Lazarus. Trier – St. Louis – Denver. Ein jüdisches Künstlerschicksal (Ausstellungskatalog Stadtmuseum Simeonstift Trier u. a.). Trier 2010. **6** | Ebd., Zeichnung S. 317. **7** | Dank an Dr. Bärbel Schulte, die die Fotografien der insgesamt drei Zeichnungen aus dem Nachlass des Künstlers recherchierte und für die Bauforschung an der Aachener Trauerhalle zur Verfügung stellte. **8** | Vgl. Schulte (wie Anm. 5), S. 260. **9** | Ebd., S. 314–316. **10** | Zu Max Lazarus' Kindheit und seinem familiären Hintergrund vgl. ebd., S. 26–33. **11** | Die Angaben zu Ausbildung und Werk des Künstlers Max Lazarus sind durch Bärbel Schulte umfangreich recherchiert und werden hier zitiert. Vgl. ebd., S. 36–63. – Ab 1909 wurde die Schule in „Handwerker- und Kunstgewerbeschule Trier" umbenannt. Vgl. ebd., S. 38. **12** | Einwohnermeldekartei der Stadt Düsseldorf 1910, MF 398, Stadtarchiv der Landeshauptstadt Düsseldorf, zitiert nach Schulte (wie Anm. 5), S. 40. **13** | Ebd., S. 44. **14** | Vgl. handschriftlicher Lebenslauf, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar: Großherzogliche Kunstgewerbeschule 52, Bl. 27–28, zitiert nach Schulte (wie Anm. 5), S. 48. **15** | Vgl. „Bilderschmuck für Eisenbahnabteile". In: Trierische Zeitung 13.05.1913, zitiert nach Schulte (wie Anm. 5), S. 50. **16** | Vgl. handschriftlicher Lebenslauf (wie Anm. 14). **17** | Vgl. Schulte (wie Anm. 5), S. 60. **18** | Vgl. ebd., S. 65–71. **19** | Vgl. ebd., S. 90. **20** | Vgl. ebd., S. 74. **21** | Zu den Ausmalungen der verschiedenen Bauten durch Max Lazarus vgl. ebd., S. 259–313. **22** | „Vermischtes". In: Der Israelit, H. 38, 21.09.1922, S. 6, zitiert nach Schulte (wie Anm. 5), S. 264. **23** | Ab 1927 war Wendling zunächst auf Probe, dann ab 1929 fest angestellt. **24** | Vgl. Schulte (wie Anm. 5), S. 90. **25** | Einer der beiden Menorot wurde anlässlich der Eröffnung des städtischen Kunstgewerbemuseums Aachen im „Großen Haus" in der Pontstraße in der dort präsentierten Sonderausstellung zum Katholikentag im Jahr 1912 ausgestellt, vgl. Aachener Anzeiger 11.08.1912: Kunstgewerbemuseum Aachen. **26** | Zur Luxemburger Ausstellung vgl. Schulte (wie Anm. 5), S. 136. **27** | Vgl. Schulte (wie Anm. 5), S. 187–207. **28** | Vgl. Katalog der von Max Lazarus ausgemalten Synagogen und Friedhofshallen. In: ebd., S. 259–317.

Nachrichten

32 | **Elke Janßen-Schnabel. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2019.**

Ende April 2023 verabschiedete sich **Dr. Elke Janßen-Schnabel** in den Ruhestand, nach 35 Jahren Tätigkeit im LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR). Im Anschluss an das Studium der Architektur an der RWTH Aachen, nach freier Mitarbeit in einem Architekturbüro, 2. Staatsexamen und kurzer Tätigkeit bei der Stadt Köln, entschied sie sich für den Weg in die Denkmalpflege und absolvierte ab April 1987 ein Volontariat im Rheinischen Amt für Denkmalpflege. Anschließend wirkte sie dann ab Juli 1988 zunächst mit an dem groß angelegten, Ende der 1970er Jahre im Vorfeld der Verabschiedung des nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes begonnenen Projekt der flächendeckenden Kulturguterfassung durch den Landeskonservator Rheinland. Im Mai 1989 war sie dann endgültig in der Abteilung Inventarisation angekommen und wurde dort auch gleich mit dem Aufgabenfeld betraut, welches sie ihr weiteres berufliches Leben intensiv beschäftigen sollte: Denkmalbereiche. Ein Aufgabenfeld, das der persönlichen Vorstellung in der „Denkmalpflege im Rheinland" zufolge auch damals schon als „schwierig" galt. Die besondere Schwierigkeit in der Handhabung dieses Schutzinstrumentes des nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes liegt in der Komplexität des Weges, der von der denkmalfachlichen Begutachtung bis zur Verabschiedung einer kommunalen Denkmalbereichssatzung zurückzulegen ist und der, neben der fachlichen Expertise, auch ein hohes Maß an Kommunikations- und Vermittlungsarbeit erfordert. Damit ist nicht nur das zentrale Aufgabenfeld benannt, das Elke Janßen-Schnabel ihr ganzes Berufsleben im LVR-ADR begleitet hat, sondern auch zwei besondere Qualitäten ihrer Arbeit, die sich wie rote Fäden durch alle ihre beruflichen Tätigkeiten ziehen: Kommunikation und Vermittlung. Während der langwierigen, oft politisch aufgeladenen Prozesse bis zum Inkrafttreten einer Denkmalbereichssatzung (und natürlich auch noch darüber hinaus) wurde sie nie müde, bei allen Akteuren für die Ziele und die Akzeptanz des jeweiligen Denkmalbereichs zu werben. Unermüdlich war sie auch darin, die Ergebnisse und Erkenntnisse ihrer Arbeit zu Papier zu bringen. Befragt man den Bibliothekskatalog des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, so erhält man eine eindrucksvolle, 124 Einträge lange Trefferliste mit von ihr verfassten Aufsätzen und Büchern. Texte zu zahlreichen einzelnen Denkmalbereichen finden sich hier ebenso wie grundsätzliche theoretische Überlegungen zu diesem besonderen denkmalfachlichen Aufgabenfeld und seinen zahlreichen Berührungspunkten mit Themen der städtebaulichen Denkmalpflege und des Kulturlandschaftsschutzes. In dieser Liste gibt es nur im Jahr 1997 eine kleine Lücke – zufällig jene Zeit, in der sie an ihrer Dissertation zu dem Thema „Planungsprogramme frühkolonialer englischer Städte in Nordamerika im Vergleich mit Konzepten französischer, niederländischer und spanischer kolonialer Niederlassungen" arbeitete, mit der sie 1998 an der Fakultät für Architektur der RWTH Aachen promoviert wurde.

Unter den vielen Publikationen von Elke Janßen-Schnabel seien vor allem zwei hervorgeho-

ben: In dem 2016 in der Reihe der Arbeitshefte erschienenen Band „Denkmalbereiche im Rheinland" sind alle bis zu diesem Zeitpunkt geschützten Denkmalbereiche dokumentiert, mit kurzen Texten, charakteristischen Fotos und einer kartografischen Darstellung des Umfangs. Auch die „erkannten", aber noch nicht rechtskräftig umgesetzten Denkmalbereiche finden sich in diesem wichtigen Überblickswerk, das die Vielfalt der rheinischen Denkmallandschaft auf eine besonders prägnante Weise vermittelt. Und ein weiteres Thema, das Elke Janßen-Schnabel über fast drei Jahrzehnte und noch bis in den Ruhestand hinein begleitete, war das ehemalige Regierungsviertel in Bonn. Der schon 1998 von ihr gutachtlich festgestellte Denkmalbereich wurde zwar bis heute nicht umgesetzt, doch aus ihrer gemeinsam mit Angelika Schyma, der ehemaligen Leiterin der Abteilung Inventarisation über lange Jahre geführten Beschäftigung mit diesem Thema, entstand noch jüngst ein wichtiger Überblick über den baulichen Bestand dieses einmaligen Zeugnisses deutscher Nachkriegsgeschichte, der 2024 als Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege unter dem Titel „Das ehemalige Parlaments- und Regierungsviertel in Bonn: Topografie einer Demokratie" erschienen ist.

Von den vielen Denkmalbereichen, die Elke Janßen-Schnabel begutachtet hat, sei neben dem Regierungsviertel noch ein zweiter hier ausdrücklich erwähnt, denn er wirft ein großes Schlaglicht auf ein weiteres Aufgabenfeld, mit dem sie sich fast während ihres gesamten Arbeitslebens intensiv beschäftigt hat: die historische Kulturlandschaft. Der seit 2008 rechtskräftige Denkmalbereich „Siegaue: Stadt Blankenberg – Bödingen" umfasst nicht nur die beiden Ortskerne, sondern auch die historisch geprägte Kulturlandschaft zwischen ihnen. Die Begriffsbestimmung in § 2 DSchG NRW alte Fassung (bis 2022), dass neben „Garten-, Friedhofs- und Parkanlagen" auch „andere von Menschen gestaltete Landschaftsteile" als Baudenkmäler eingestuft werden konnten, ermöglichte es, auch historische Kulturlandschaften denkmalfachlich in den Blick zu nehmen. Diese Möglichkeit wurde Mitte der 1990er Jahre Grundlage eines engen interdisziplinären Diskurses zwischen dem damaligen Umweltamt des Landschaftsverbandes, dem Seminar für Historische Geographie an der Universität Bonn und den Denkmalämtern des LVR. Diesen intensiven Austausch zu Fragen der Erfassung, der Bewertung und des Schutzes historischer Kulturlandschaften verarbeitete Elke Janßen-Schnabel in zahlreichen Veröffentlichungen, Arbeitsgruppen und Tagungen. Die Auseinandersetzung mit dem Siebengebirge als historischer Kulturlandschaft spielte dabei eine besondere Rolle. Ein weiterer kulturlandschaftlicher Schwerpunkt ihrer Arbeit waren historisch geprägte Flusslandschaftsbereiche, deren Bestand vielerorts durch die auf eine Renaturierung von Gewässern abzielenden Vorgaben der 2000 in Kraft getretenen Wasserrahmenrichtlinie der Europäischen Gemeinschaft in Frage gestellt wird. Die Rur mit ihren zahlreichen Mühlen- und frühindustriellen Anlagen stellte einen exemplarischen Schwerpunkt ihrer Beschäftigung mit diesem Thema dar. Die Auseinandersetzung mit historischen Kulturlandschaften zeigt zudem eine weitere Qualität, die Elke Janßen-Schnabels Arbeitsweise in vielen Bereichen prägte: Interdisziplinarität. Als ein Ergebnis des engen Austausches zwischen Umweltamt, Denkmalämtern und historischen Geographen entstand der Gedanke eines digitalen Kulturlandschaftskatasters, was schließlich zur Entwicklung der interdisziplinären Portals des LVR, KuLaDig, (Kultur.Landschaft.Digital) führte, das seit 2010 im Internet zur Verfügung steht. Als eine der Mitinitiatorinnen dieser Plattform engagierte sich Elke Janßen-Schnabel viele Jahre für die Mitwirkung des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland bei dieser Datenbank. Aber auch ihre alltägliche Arbeit richtete sie oft interdisziplinär aus: So bezog sie bei der Begutachtung von Denkmalbereichen gerne auch das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege mit ein und erprobte selbst Arbeitsweisen der historischen Geografie. Vor allem die Analyse historischer Orts- und Landschaftsstrukturen mithilfe zahlreicher

Karten entwickelte sich zu einem geschätzten Markenzeichen ihres Arbeitens. Die lange Zeit ihres Wirkens brachte es mit sich, dass dabei die charakteristischen, sehr zart differenzierend von Hand kolorierten Karten zunehmend von den Möglichkeiten digitalen Kartografierens abgelöst wurden.

Andere Zeugnisse ihrer Freude am grafischen Gestalten – die, wie man hört, im Ruhestand nun noch mehr zur Geltung kommt – konnte man in ihrem Büro besichtigen – einer jener Wunderkammern, in denen sich staunenswerte Materialien eines langen Arbeitslebens gesammelt hatten: ein Arbeitsplatz mit vielen historischen Schichten, wie er heute kaum noch im Amt anzutreffen ist. So hingen dort z. B. auch Zeichnungen von Details baufester Ausstattung der Drachenburg in Königswinter. Sie erinnerten daran, dass Elke Janßen-Schnabel zu Beginn ihrer Zeit im Rheinischen Amt für Denkmalpflege auch einen Bereich zu koordinieren hatte, der damals noch zur Abteilung Inventarisation gehörte: die zeichnerische Bauaufnahme.

Die roten Fäden „Vermittlung" und „Kommunikation" reichten selbstverständlich auch in den Kollegenkreis hinein. Geschätzt war ihr Architektenblick, insbesondere auf die Architektur der Nachkriegsmoderne. Zusammen mit Angelika Schyma, die die Beschäftigung mit dieser Architekturepoche zu einem Arbeitsschwerpunkt der Abteilung Inventarisation entwickelte, war Elke Janßen-Schnabel eine Vorreiterin bei der Vermittlung dieser Architektur auch innerhalb der Abteilung. Dabei konnte sie, die an der RWTH Aachen im Umfeld bedeutender Architekten der Nachkriegsmoderne wie Gottfried Böhm oder Fritz Eller studiert hatte, eine in der kunsthistorisch geprägten Kollegenschaft ungewohnte, architektonisch-entwerferische Perspektive auf diese Architektur vermitteln und so einen wichtigen Aspekt zu ihrem Verständnis beisteuern.

Ihre Bürotür stand Kolleg*innen wie auch Neuankömmlingen immer offen. Letztere begrüßte sie ausnahmslos mit dem Angebot, sie auf eine Dienstfahrt mitzunehmen, auf welcher man dann zuverlässig in das Thema Denkmalbereiche und in die Kunst, Ortsgrundrisse zu lesen oder denkmalfachlich relevante Beziehungen und Sichtachsen aufzuspüren, eingeführt wurde.

Schließlich war sie auch außerhalb des Amtes didaktisch tätig, 2003–2014 als Dozentin für den Regierungsbaureferendar-Lehrgang in Königswinter zu dem Thema „Aspekte der Denkmalpflege im Städtebau" und ab dem Wintersemester 2014 mit einer Vorlesung zum Thema „Denkmalrecht und kommunale Satzung" an der Architekturfakultät der Technischen Hochschule Köln.

Mit Elke Janßen-Schnabel hat nicht nur eine freundliche, hilfsbereite und überaus fachkompetente Kollegin das LVR-ADR verlassen, sondern auch die letzte Zeitzeugin einer bewegten Umbruchszeit der rheinischen Denkmalpflege infolge der Verabschiedung des nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes (1980).

Oliver Meys

Sein einjähriges Dienstjubiläum als wissenschaftlicher Referent in der Abteilung Inventarisation feierte **Jakob Scheffel** Anfang Mai dieses Jahres. Schon zu Beginn war er kein Unbekannter in der Abteilung, wurde er doch im Anschluss an sein Praktikum in unserem Haus schon in den Jahren 2017–19 hier als studentische Hilfskraft unter anderem mit der Bauakten- und Bildrecherche im Rahmen der Veröffentlichung zum Bauhaus-Jubiläum 2019 „Neues Bauen im Rheinland. Ein Führer zur Architektur der klassischen Moderne" betraut. Schon damals zeigte sich sein tiefes Interesse an der Architekturgeschichte, welches sich auch im besonders sorgfältigen Studium der Quellen niederschlug.

Mit einem Beitrag zu einer Anwohnerbefragung zur Lebenswirklichkeit in den Siedlungen „Blauer Hof" und „Weiße Stadt" von Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod in Köln-Buchforst hinterließ Jakob Scheffel 2019 sichtbare Spuren in den Amtspublikationen, in der Dokumentation des 6. Rheinischen Denkmaltags in Köln zum Thema Neues Bauen, an dem die Studierenden des Kunsthistorischen Instituts der Kölner Uni-

33 | **Jakob Scheffel.**
Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR, 2024.

versität aktiv beteiligt waren. In dem 2022 erschienenen 48. Band unseres Jahrbuchs trat er als Autor eines Aufsatzes über die Kölner Melanchthonkirche als multifunktionale Kirche des Neuen Bauens hervor, die er zugleich in seiner Masterarbeit bearbeitet hat. Das Thema Kirchen beschäftigt Jakob Scheffel weiterhin, so wurde er nach dem Abschluss seines Studiums 2020 mit seinem Promotionsvorhaben Teil der DFG-Forschungsgruppe „TRANSARA – Sakralraumtransformationen". Parallel zu seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Referent kann Jakob Scheffel im Rahmen seiner Teilzeitstelle die Doktorarbeit zu den Kirchengebäuden in Deutschlands Braunkohlegebieten nun abschließen.

Im Laufe seiner bisherigen Dienstzeit hat er schon mehrere Gutachten über denkmalwerte Nachkriegskirchen verfasst, so eines zu St. Lambertus in Morschenich, das in eine Veröffentlichung auf der Online-Plattform geSchichten eingeflossen ist.

Geboren in Berlin, ist Jakob Scheffel in Freiburg aufgewachsen und zur Schule gegangen. Zum Studium der Kunstgeschichte und Geschichte kam er nach Köln und probierte währenddessen verschiedene mögliche Berufsfelder aus: auf ein Praktikum bei der Badischen Zeitung folgte ein solches beim Auktionshaus Kaupp in Sulzburg; auch in die Kölner Galerie Werner Klein und die Druckgraphische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln schnupperte er für jeweils ein paar Wochen hinein. Wir sind froh, dass er sich für die Denkmalpflege entschieden hat.

Als Gebietsreferent des Kreises Wesel hat Jakob Scheffel auch räumlich schon seinen Platz in der Inventarisation eingenommen. Als sehr engagierter und vielseitig interessierter Wissenschaftler ist er schnell zu einem festen Bestandteil des Kollegiums geworden. Wir freuen uns alle auf noch viele Jahre gemeinsamen Arbeitens und Forschens mit ihm.

Anna Skriver

Am 1. April 2024 hat **Dipl.-Ing. Tobias Lauterbach M. A.** die Stelle eines wissenschaftlichen Referenten in der Gartendenkmalpflege angetreten und zugleich den Platz von Dipl.-Ing. Petra Engelen eingenommen, die wir bereits im Dezember 2023 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet haben (siehe DiR 1/2024). Unser neuer Kollege kommt in einer Zeit in die Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege (BKD), in der wir uns nach einem gefühlten Generationenwechsel mit sieben neuen Kolleg*innen im Referent*innenteam wieder zusammenfinden, das ebenso frische Denkmalschutzgesetz erschließen und vor der Einführung der eAkte im ganzen Amt Prozesse und Workflows in den Fokus nehmen, um sie für eine neue Epoche zu ertüchtigen.

Deshalb sind wir umso erfreuter, mit ihm einen wissenschaftlich ausgewiesenen und erfahrenen Denkmalpfleger gefunden zu haben, der sich fortan für Erhalt und Entwicklung des bedeutenden gartenkulturellen Erbes im Rheinland einsetzen wird.

Nach Abitur und Zivildienst in der Geburtsstadt Kulmbach begann Tobias Lauterbach im Jahr 2000 ein Diplomstudium der Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Lippe und Höxter, das er 2005 mit einem gartendenkmalpflegerischen Entwicklungskonzept für eine historische

34 | **Tobias Lauterbach.**
Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR, 2024.

Gartenanlage in Bamberg als Diplomarbeit abschloss. An der dortigen Otto-Friedrich-Universität konnte er anschließend seine Kenntnisse in Theorie und Praxis im Rahmen des Masterstudiums Denkmalpflege weiter vertiefen (Abschluss 2007). Ebenfalls in Bamberg boten sich gleich nach dem Studium während einer rund sechsjährigen Beschäftigung bei einem Planungsbüro für Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege zahlreiche Tätigkeitsfelder, die ihm für das spätere Berufsleben wesentliche Erfahrungen eintrugen: die Erstellung von Parkpflegewerken, Entwicklungs- und Pflegekonzepten sowie weiteren Expertisen zu historischen Gärten. Im Jahr 2013 kehrte Tobias Lauterbach zurück nach Nordrhein-Westfalen, wo er seither im Garten-, Friedhofs- und Forstamt der Landeshauptstadt Düsseldorf für die denkmalgerechte Pflege und Entwicklung der historischen Garten-, Park- und Friedhofsanlagen – darunter der Schlosspark Benrath sowie zahlreiche Anlagen von Maximilian Friedrich Weyhe – verantwortlich war. Eine besondere Herausforderung stellte der Wiederaufbau der im Juni 2014 durch den Orkan „Ela" großflächig geschädigten Anlagenteile dar, der für einige Jahre das wichtigste Aufgabengebiet des Kollegen in Düsseldorf war. Aus dieser intensiven Arbeitsphase resultieren zahlreiche Fachvorträge und Publikationen, die die strukturierte Vorgehensweise zur Wiederherstellung der wertbestimmenden und strukturgebenden Elemente der Gartendenkmäler dokumentieren.

Tobias Lauterbach kann somit im Umgang mit historischen Parks und Gärten auf zehn Jahre kommunale Praxis in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf zurückblicken und bringt dabei für das so wichtige Thema der Anpassung der „grünen Denkmäler" an die Auswirkungen des Klimawandels ein breites und gut vernetztes Erfahrungswissen mit. Nicht zuletzt aufgrund seines Engagements und der aktiven Vermittlungstätigkeit u. a. im Arbeitskreis Historische Gärten und im Landesverband Rheinland der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL e. V.) ist Tobias Lauterbach im LVR-ADR ein lange schon geschätzter Kollege.

Wir heißen Tobias Lauterbach herzlich willkommen, freuen uns auf seine Ideen und auf die gemeinsame Arbeit!

Claudia Euskirchen

Sandra Hormes bereichert die Inventarisation seit Anfang Dezember 2023. Ihre Ausbildung als Bürokauffrau absolvierte die in Tarnowitz (Polen) geborene und als Kind ins Rheinland umgesiedelte Kollegin 2010–2013 an der wirtschaftsnah ausgerichteten Rhein-Erft Akademie in Hürth. Im Anschluss konnte sie über mehrere Jahre in der Büroorganisation des Malermeisterbetriebs Coloria GmbH unterschiedlichste Erfahrungen sammeln, bevor sie als kaufmännische Sachbearbeiterin bei PSI Personalservice in der internationalen Vertriebsorganisation und -abwicklung ihre Kompetenzen weiter ausbaute. Als Kanzleiassistentin nahm sie nach ihrer Elternzeit für ihre beiden Söhne ihre Bürotätigkeit mit den wiederum andersgearteten Anforderungen an Organisation und Schriftverkehr in einer Rechtsanwaltskanzlei wieder auf. Mit diesen vielfältigen Berufserfahrungen punktete Sandra Hormes bei

35 | **Sandra Hormes.**
Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR, 2024.

ihrer Bewerbung. Doch zu den fachlichen Qualitäten kommt ihre gewinnende und zupackende Art, mit der sie schnell alle Kolleginnen und Kollegen für sich einnahm. In kürzester Zeit arbeitete sie sich in die komplexen Amtsstrukturen und besonders die Fachdatenbank BoDeOn ein und wurde zur gefragten Ansprechpartnerin vor allem für die dortige digitale Ablage im Rahmen der Unterschutzstellungsverfahren. Darüber hinaus liegen viele weitere abteilungsinterne Abstimmungen und Aufgaben in ihren Händen, unter anderem die Organisation des Rheinischen Denkmaltages 2024 im Stadtmuseum Düsseldorf. Zu ihrer Freude an der Suche nach guten und praktikablen Lösungen für die Umsetzung gesellen sich Neugier und Interesse an den Inhalten der Tagung zum 50-jährigen Jubiläum der Industriedenkmalpflege im Rheinland. Mit Sandra Hormes haben wir eine hochmotivierte neue Kollegin gewonnen, mit der wir hoffentlich noch viele gemeinsame Projekte und die zahlreichen täglichen Anforderungen des Amtsalltags gemeinsam bewältigen werden.

Anna Skriver

25 Jahre „Garten der Erinnerungen" von Dani Karavan in Duisburg

Im August 2024 wird das 25-jährige Bestehen des Duisburger „Garten der Erinnerungen" im Jüdischen Gemeindezentrum mit einem Festakt gefeiert. Im herangereiften Alter hat dieser künstlerisch gestaltete Erinnerungsort inzwischen selbst eine historische Bedeutung als Gartendenkmal erlangt.

Die öffentliche Grünanlage im Innenhafen von Duisburg ist ein Kunstwerk des israelischen Bildhauers Dani Karavan (1930–2021). Mit seinem zwischen 1996 und 1999 realisierten „Garten der Erinnerungen" ist es dem international renommierten Künstler gelungen, ein Gewerbegebiet in einen Ort der Begegnung zu verwandeln. Der

36 | **Duisburger Innenhafen, Garten der Erinnerungen, sog. Ludwigs-Turm. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR.**

37 | **Duisburg Innenhafen, Garten der Erinnerungen, Hauptweg mit mosaikartigem Bodenbelag aus wiederverwendeten Abbruch-Materialien. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR.**

ehemalige Holzhafen und spätere „Brotkorb des Ruhrgebiets", wie dieser Teil des größten Binnenhafens der Welt wegen seiner Mühlen und Getreidespeicher genannt wurde, konnte als ein Projekt der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA) einer neuen Nutzung zugeführt werden. Die Basis dafür bildete der Masterplan von Foster + Partners u. a. Die Freiflächengestaltung südlich des Hafenbeckens wurde Dani Karavan übertragen. Einige der dort zum Abriss freigegebenen Gebäude wurden auf der Grundlage seines Konzeptes gezielt nur zum Teil beseitigt. Die bewahrten Bauten bzw. freigestellten Gebäudeteile wurden zu künstlerischen und zugleich benutzbaren Elementen. Besondere Highlights sind seither eine sogenannte Schaufenstergalerie für kulturelle Veranstaltungen und ein begehbarer Aussichtsturm. Dieser sogenannte Ludwig-Turm entstand durch den teilweisen Rückbau eines Bürogebäudes der Firma Ludwig. Spuren des Abbruchs, wie der aus dem Mauerwerk herausragende Armierungsstahl, verleihen dem Turm die erhabene Wirkung einer überdimensionalen Skulptur.

Die künstlichen Ruinen im Duisburger Innenhafen erinnern zusammen mit weißen Betonmauern, welche frühere Gebäudegrundrisse ablesbar halten, an das vergangene Industriezeitalter und die Epoche der Moderne. Darüber hinaus wird durch den gestalteten Zusammenhang mit dem angrenzenden Jüdischen Gemeindezentrum des polnisch-israelischen Architekten Zvi Hecker (1931–2023) im dekonstruktivistischen Baustil der Neubeginn jüdischer Gemeinden im rheinischen Teil des Ruhrgebietes nach dem Holocaust verdeutlicht.

Innerhalb des abgeschlossenen Gesamtwerkes von Dani Karavan, der 2021 in Tel Aviv starb, nimmt der Duisburger „Garten der Erinnerungen" als weiträumige Grünanlage mit zahlreichen Bauten eine Sonderstellung ein. Etwa zeitgleich konzipierte Dani Karavan in Deutschland mehrere Außenrauminstallationen. Sein Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas ist als Gedenkort auf einer Lichtung im Berliner Tiergarten in der Nähe des Reichstagsgebäudes besonders bekannt. Die eingefriedete Platzanlage wird von einem run-

38 | **Duisburg Innenhafen, Garten der Erinnerungen, links das Jüdische Gemeindezentrum. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR.**

den Brunnen geprägt, in dessen Mitte ein dreieckiger Stein auf der spiegelnden Wasserfläche zu schwimmen scheint. Darauf wird täglich eine frische Schnittblume abgelegt. Die Bundesregierung hatte die Errichtung dieser Gedenkstätte schon 1992 beschlossen, fertiggestellt wurde sie allerdings erst im Oktober 2012. Im Unterschied zu diesem Auftragswerk in Berlin ist beim „Garten der Erinnerungen" das programmatische Angebot des Erinnerns bzw. Gedenkens sehr viel freier gestaltet und zugleich sehr viel stärker an den konkreten Ort gebunden. Es handelt sich zudem um ein jederzeit zugängliches und vielfältig nutzbares Werk, das die künstlerische Position der sozialen und ortsspezifischen Skulptur – als deren Begründer Dani Karavan gilt – besonders eindringlich vermittelt. Die Erhaltung und Nutzung dieser historisch bedeutenden öffentlichen Grünanlage werden künftig eine gesamtgesellschaftliche denkmalpflegerische Aufgabe sein.

Kerstin Walter

Mitteilungen aus dem LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland 42
Kunst am Bau – baubezogene Kunst
Dokumentation zum 33. Kölner Gespräch zu Architektur und Denkmalpflege in Brauweiler, 13. November 2023
LVR-ADR, Köln 2024, 78 Seiten

Viele, nicht nur öffentliche und nicht immer denkmalgeschützte Bauten sind mit Kunst ausgestattet, die fest mit Gebäuden verbunden ist. Oftmals bereichert diese öffentlich sichtbare Kunst Bauten, die selbst gar keinen Denkmalwert besitzen oder die erst durch den Bezug zur Kunst öffentliches Interesse wecken. Kunst am Bau kann Denkmalwert besitzen, das auf sie bezogene Gebäude muss es aber nicht. Wie geht die Denkmalpflege damit um? Wie kann diese Kunst geschützt, erhalten und gepflegt werden, wenn das mit ihr verbundene, nicht denkmalwerte Gebäude dem Abriss preisgegeben ist? Welchen Einfluss hat Kunst auf den Denkmalwert von Baudenkmälern?

Die Tagung ging den vielfältigen Fragen und Problemstellungen auf den Grund, die sich im Umgang mit Kunst am Bau ergeben, und lud zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch ein. Expert*innen der Denkmalpflege und Restaurierung, der Kunstwissenschaft, der Kunstgeschichte und der Forschung gaben einen Überblick über die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Kunst am Bau. Dabei wurden Fragen des Bedeutungs- und Denkmalwertes, des Eigentums, der Zuständigkeiten, des Urheberrechts und der Erhaltungspflichten ebenso thematisiert wie Grenzen und Möglichkeiten des nachhaltigen Umgangs mit der Kunst am Bau. Anhand beispielhafter denkmalrelevanter Objekte wurden auch Möglichkeiten der Erfassung, der Unterschutzstellung, der Schadensprävention und des Erhalts von Kunst am Bau vorgestellt. Ebenso wurden praxisnahe Lösungen gezeigt, wie und wo Kunst am Bau erhalten und der Öffentlichkeit präsentiert werden kann.

Das Mitteilungsheft ist kostenlos per E-Mail info.denkmalpflege@lvr.de, Telefon 02234 9854 569 erhältlich und kann als PDF auf https://denkmalpflege.lvr.de heruntergeladen werden.

Impressum

Erscheinungsdatum:
3. Vierteljahr 2024
Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG
Soester Str. 13
48155 Münster
Tel: (0251) 690 91 3001
E-Mail: buchverlag@aschendorff.de
www.aschendorff-buchverlag.de

Redaktion:
Eva-Maria Beckmann, Philipp F. Huntscha,
Ralf Liptau, Marc Peez, Silvia Margrit Wolf
Redaktionskontakt:
redaktion-dir.denkmalpflege@lvr.de

Satz und Gestaltung:
Markus Schmitz, Altenberge

ISSN 0177-2619
DOI: https://doi.org/10.17438/978-3-402-24499-9

CC BY
This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-No-Derivatives 4.0 (CC BY-NC-ND) which means that the text may be used for non-commercial purposes, provided credit is given to the author. For details go to http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/ To create an adaptation, translation, or derivative of the original work and for commercial use, further permission is required. Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

© 2024 Landschaftsverband Rheinland
This book is part of the Aschendorff Verlag Open Access program.

www.aschendorff-buchverlag.de

Eine Veröffentlichung des LANDSCHAFTSVERBANDES RHEINLAND

LVR
Qualität für Menschen

Moers, Freibad Bettenkamper Meer im Jahr 1954.
Quelle: Stadtarchiv Moers (Sign. 60-5773).

Einblicke in einen Workshop der Abteilung Dokumentation mit Schüler*innen der Mittelstufe, im Marienhof der Abtei Brauweiler: Denkmalpflegepädagogik am historischen Ort. Erfahren Sie, was vermittelt wurde und hören Sie die Resonanz aus erster Hand: Was konnte begeistern? Welche Erkenntnisse und Fähigkeiten nehmen die 16 Teilnehmenden nach diesem Praxistag mit? „Zwischen Zollstock und Drohne – Achtklässler*innen entdecken die Welt der Vermessung“ ist der neuste Film in unserer Filmreihe über die Arbeit des LVR-ADR und ist über unsere Homepage abrufbar. Foto: Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR, 2024.

LVR Qualität für Menschen

ISSN 0177-2619

Aschendorff Verlag